

# Führerinnen-Dienst

Herz Marie

BDM-Work „Glaube und Schönheit“

Gebiet Bayreuth

Oktr. 42 — Febr. 43



## Gemeinschaftsabend Oktober:

# Volk – heilig sei dir deine Erde

Der Führer sagt:

„Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.“

Wir singen – Wind vom Acker und vom Korn . . .

### BDM.-Werk-Führerinnen!

Wieder ist ein Sommer zu Ende gegangen. Sonne, Wind und Regen haben die Saat, die dem Boden anvertraut war, reifen lassen. Wieder hat der Bauer seine Ernte eingebracht und wir haben Erntedank gefeiert — nicht laut und fröhlich, aber mit einer Dankbarkeit, die tief aus unserem Herzen kam. Wohl noch nie haben wir so wie jetzt im Kriege gespürt, wie sehr Saat und Ernte, die Arbeit des Bauern und der Ertrag des Bodens dem ganzen Volke dient. Wir haben gelernt, bescheiden und dankbar für die kleinste Gabe zu sein, und mit Ehrfurcht stehen wir vor all dem, was der Bauer in harter Arbeit der Scholle abringt. Vom Acker kommt uns tägliches Brot.

### Bauernspruch

Nun ward zur Scheuer eingebracht  
das letzte Korn im Abendrot;  
drum werde, eh' ihr eßt zur Nacht,  
des harten Jahres erst gedacht.  
Dann sitzet hin, und eßt das Brot!  
Der Boden gab, ihm spendet Dank;  
die Wolke segnete, der Wind;  
Die Sonne rieb die Aehren blank;  
nun glänzt der Brotlaib braun im Schrank,  
lockt Bauer, Kind und Ingesind.  
Nehmt hin das Brot, doch eh' ihr eßt,  
denkt noch der Mühsal, die uns band.  
Wer sich auf andere nur verläßt,  
dem gibt Gott nie ein Erntefest!  
Nun schließt ums Brot die schwere Hand.

Wolfram Brockmeier.

Der Bauer ist eng verbunden mit seinem Hof und seinem Land. Ein gesundes Bauerntum aber ist für ein Volk auch immer ein Quell neuen Lebens. Wir haben in den Jahren des Krieges tiefer als vorher begriffen, daß nur ein wachsendes Volk stark ist und siegen kann.

Wenn heute oft die Zahl der Kinder auch auf dem Lande geringer geworden ist, dem Beispiel der Stadt folgend, so wird doch der gesunde Lebenswille des deutschen Bauerntums in Zukunft dem Volke wieder große Familien schenken. Jeder Hof braucht Kinder, und unser Volk braucht die Kinder seiner Bauern.

Weil das Bauerntum in seiner Arbeit und in seinem ganzen Leben am engsten mit der Natur verbunden ist, hat es eine starke und gesunde Lebenskraft. Für den Bauern ist der Ablauf des Jahres in einen festen Rhythmus gefügt, und auch sein Leben erhält für ihn den gleichen starken Sinn. Ruhig und stetig ist sein

Schaffen, klar und einfach sein Denken. In dieser Schlichtheit aber liegt gerade seine Größe.

„Erde ist Heimat, mit tausend feinen Fäden an jedes Menschenherz gebunden —  
Erde ist Kraft, die als Strom unsagbarer Liebe jedes Menschenherz erfüllt —  
Erde ist Schicksal für den einzelnen wie für das Volk.  
Der Bauer aber ist der Mensch, der am innigsten mit der deutschen Erde verbunden ist, der unmittelbar ihre Kräfte spürt und deshalb ihr erster Diener ist und des Volkes wertvollstes Glied.“

Nicht alle Menschen unseres Volkes können ein bäuerliches Leben führen, aber zu der Ehrfurcht vor dem Boden können wir alle wiederfinden. „Volk, heilig sei dir deine Erde!“ Es liegt ein tiefer Sinn in dieser Forderung. Und doch hat es eine Zeit gegeben, in der die deutschen Menschen die Heiligkeit der Erde vergaßen. Wie ein Stück Ware wurde der Boden verkauft und verschachert; als Spekulationsobjekt jüdischer Händler mußte er dienen.

In großen Scharen verließen bäuerliche Menschen den Heimatboden und zogen in die Stadt. Sie wurden heimat- und wurzellos, und als die wirtschaftliche Lage immer schlechter wurde, verloren sie auch noch ihre Arbeit. Unbewußt aber lebte in ihnen die Sehnsucht nach einem Stückchen Erde, nach eigenem Grund und Boden weiter.

Die Achtung vor dem Bauernstand ging immer mehr verloren, und eine gierige und feile Zeit griff mehr und mehr nach dem Wertvollsten, was ein Volk besitzt, nach dem Boden. Viele Bauernhöfe gerieten in Verschuldung und wurden versteigert, Bauernfamilien gingen zugrunde. Das Volk vergaß, was es dem Bauerntum zu danken hatte, schien es doch viel leichter durch den Handel mit der Welt die Volksnahrung zu beschaffen! Nur wenige sahen die Gefahr dieser Entwicklung und mahnten.

Der Führer sagt:

„Vergeßt nicht den deutschen Bauern. Wir wären alle nicht, wenn er nicht vor uns gewesen wäre. Er ist die Quelle, aus der sich unser Volk immer wieder ergängt — — Daß unser Volk ohne Städter bestehen kann, wissen wir aus der Geschichte, daß es ohne Bauern bestehen kann, ist unmöglich. Das Deutsche Reich wird ein Bauernreich sein, oder es wird nicht sein.“

Als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht übernahm, erhält der Bauer im nationalsozialistischen Reich die Stellung, die seiner würdig ist. Der Nationalsozialismus sieht im Bauerntum den Kern und Ursprung der Nation. Der Boden wird wieder heiliges Gut, und durch das Reichserbhofgesetz wird der Bestand der Bauernhöfe gesichert. Das deutsche Volk lernt erkennen, daß die bäuerliche Arbeit die wichtigste Leistung für die Gemeinschaft ist.

1933 noch waren wir ein Volk ohne Raum. Weit dehnt sich nun das Land im Osten — an der Warthe und an der Weichsel und noch darüber hinaus. Es ruff nach dem deutschen Bauern. Der Boden, den das Schwert des deutschen Soldaten erkämpft hat, wird der Pflug des deutschen Bauern zum Ackerland machen.

Die Erde, um die das Blut vieler Deutscher geflossen ist, wird deutsches Bauernland. Deutsche Höfe werden auf ihm erstehen, und deutsche Frauen, deutsche Bäuerinnen werden es ihren Kindern zur Heimat werden lassen. Vor allem aber liegt die Aufgabe der deutschen Jugend im Osten. Landdienst und Osteinsatz rufen uns zu ständiger Bewährung auf.

# Wir singen — Auf, auf, du junges Deutschland . . .

Zur weiteren Ausgestaltung des Gemeinschaftsabends werden folgende Bücher vorgeschlagen:

Heinrich Eckmann: Der Stein im Acker.

Wilhelm Pleyer: Die Brüder Tommahans.

H. Breitenbach-Bielenberg: Denn wäre nicht der Bauer.

Der Bauernspiegel. Herausgegeben von Karl Springenschmid und Curt Strohmeyer.

Ewiges Bauertum. Herausgegeben von Dr. Georg Usadel.

## Gemeinschaftsabend November:

### Das innere Reich

Ein unter diesem Themawort stattfindender Gemeinschaftsabend wird notwendigerweise den Charakter einer Feierstunde haben; denn wenn vom „Inneren Reich“ gesprochen wird, müssen alle Worte, Betrachtungen und Gedanken in jene Tiefe führen, die als Letztes und ewig Gütiges hinter allen Dingen des Lebens stehen — mag man dabei an das des einzelnen oder das der Nation, des Volkes denken.

Die Gefahr und Schwierigkeit dieses Themas liegt in seiner Grenzenlosigkeit. Es läßt sich auf den verschiedensten Wegen angehen und darstellen.

Leben und Werk von Persönlichkeiten der deutschen Geschichte oder unseres Geistes- und Kulturlebens können als Zeugen dieses inneren Reiches dienen, doch ebenso auch das unvorstellbar reiche Gut an Liedern, Sprüchen und Weisheiten, wie sie der Volksmund prägte. Die Bauwerke, Bilder und Plastiken, die Musik und Dichtung unseres Volkes kündet in einer unendlich reichen Sprache — stolz und innig zugleich — von jenem inneren Reich. Für dieses stehen unsere Soldaten im Kampfe gegen eine Welt; es gibt dem Mühen und nimmermüden Schaffen des Arbeiters und des Bauern seinen Sinn, — und umschließt und segnet auch das Opfertum und alle Schmerzen der Mütter. Es brennt heiß in unser aller Herzen und ist eins mit dem, für das wir keinen anderen Namen haben als „Deutschland“ oder „Das Reich“.

Es wurde eingangs schon erwähnt, daß die Möglichkeiten für die Ausgestaltung dieser Stunde sehr zahlreich sind.

Ausgewählte und mit guten Texten verbundene Musikstücke können ebenso zu diesem Erlebnis führen wie eine Zusammenstellung und Auslese deutscher Dichtung. Auch ein Lichtbildvortrag über ein Thema aus der deutschen Bau- und Bildkunst vermag vom „Inneren Reich“ zu sprechen, wobei es allerdings gerade hier sehr darauf ankommt, daß der Sprechende mit dem Herzen bei der Sache ist.

Aus den nachstehend genannten Büchern ist Material für die einzelnen Themen zu entnehmen.

#### I. Dichtung

Das deutsche Gedicht  
Ewiges Deutschland  
Der Deutsche

W. Scholz, Verlag Knauer  
Brockmeier, Kallmeyer-Verlag  
Werkstätten der Stadt Halle, Giebichenstein

Gebot und Erfüllung

Hölderlin, Verlag Langenwiesche-Brandt

Goethe an uns	Eher-Verlag
Trost bei Goethe	Tieck-Verlag
Freund, so du etwas bist	Tieck-Verlag
Rufe in das Reich	Böhme, Junge Generation
Vom wehrhaften Geiste	Zusammengestellt und herausgegeben von der RJF. unter Mitwirkung des OKW., graphische Gestaltung Arbeitsgemeinschaft Jupp Daehler
Zeugnisse der Deutschen	Erika Semmler, Voggenreiter-Verlag
Ueber die Tapferkeit	Bruno Brehm, Reihe Südost
Die Feier	Hermann Roth, Strauch-Verlag
Dank und Dienst	Paul Alverdes, Verlag Langen/Müller
Komme, o Tag, Gedichte	Ludw. Friedr. Barthel, Deutsche Reihe 49
Bauernlieder	Hans Baumann, Verlag Georg Kallmeyer
Der helle Tag	Hans Baumann, Ludw.-Voggenreiter-Verlag, Potsdam
Das Jahr überm Pflug	Fahrt und Feier, Heft 3, Zentralverlag Franz Eher, München
Wir zünden das Feuer	Deutsche Reihe 39, Eugen-Diedrichs-Verlag, Jena
Bettina schaut, erlebt, verkündet	Richard Benz, R. Piper u. Co., München
Die Gedichte	Rud. G. Binding, Verlag Rütten u. Löning, Potsdam
Die Rede des Perikles für die Gefallenen	Rud. G. Binding, Verlag Insel-Bücherei
Volk, ich lebe aus dir	Karl Bröger, Deutsche Reihe 41
Die größere Heimat	Bruno Brehm, Volksdeutsche Reihe 41 Karlsbad, Adam-Kraft-Verlag
Gesammelte Gedichte	Hans Carossa, Insel-Verlag, Leipzig
Daß dein Herz fest sei	Hermann Claudius, Verlag Langen/Müller
Und weiter Gott und Welt	Herm. Claudius, Die kleine Bücherei 68
Der deutsche Soldat — Briefe aus dem Weltkrieg	Herausgegeben von Rud. Hoffmann, Verlag Langen/Müller, München
Ewiges Deutschland	Aug. Friedr. Velmede, Georg-Westermann- Verlag, Braunschweig
Briefe von Walter Flex	Walter Flex, C. H. Beck'sche Verlagsbuch- handlung, München
Königin Luise	Karl Griewank, Bibliographisches Institut, Leipzig
Königin Luise in ihren Briefen und in Zeugnissen Mitlebender	Deutsche Volkheit Bd. 71, Eugen Diedrichs Verlag, Jena
Kriegsbriefe gefallener Studenten	Ausgewählt von Ph. Witkop, Verlag Langen/ Müller, München
Deutschland muß leben	Heinrich Lersch, Deutsche Reihe 31
Der Baum	Joh. Linke, L. Staakmann, Verlag, Leipzig
Das Reich	Joh. Linke, L. Staakmann, Verlag, Leipzig
Gedichte der Kameradschaft	Herybert Menzel, Hanseatische Verlagsbuch- handlung
Gesammelte Gedichte	Ina Seidel, Deutsche Verlags-Anstalt, Stutt- gart
Kampf, Arbeit, Feier	Georg Stammler, Georg Westermann, Braunschweig

## II. Bau- und Bildkunst

Du und die Kunst  
Kunsthandbücher

Die Kunst  
Weg zum Bildverständnis  
Gedanken zur Kunst  
Schriften zur Kunst  
Spitzweg  
Wilhelm Leibl  
Kunstgeschichte Grundbegriffe  
Die Zeichnungen Dürers  
Schinkel  
Schlüter  
Caspar David Friedrich  
Friedrich Otto Runge  
Der Meister von Naumburg  
Kolbe  
Die Reihe der „Deutschen Dome“  
Olympia  
Parthenon  
Pieter Brueghel d. Aeltere  
Ausschnitte aus den Gemälden  
Die Landschaft des Peter Paul  
Rubens  
Deutsche Baumeister  
Meister des schönen Handwerks  
Die italienische Reise  
Menzel  
Die Götter leben  
Reden zur Kunst  
Kunst und Technik

Städtebiographien München,  
Münster, Wien u. a.  
Veit Stof, Riemenschneider u. a.  
Kunst im Deutschen Reich  
Kunst dem Volk  
Beispielsammlung für die Heim-  
gestaltung der HJ.  
Werkhefte für den Heimbau der  
Hitler-Jugend, 1. u. 2. Band  
Deutsche Architektur der Gegen-  
wart  
Deutsche Kunstwerke

Wilhelm Waetzold, Deutscher Verlag  
Max Leugner, Verlag Beig, Pinneberg bei  
Hamburg  
Bruckmann-Verlag, München  
Egon Kornmann, Bruckmann-Verlag  
Emil Praetorius, Verlag Küpper, Berlin  
Konrad Fiedler, Piper-Verlag  
Uhde-Bermays, Piper-Verlag  
Julius Meyer, Bruckmann-Verlag  
Wöfflin, Bruckmann-Verlag  
Wöfflin, Bruckmann-Verlag  
Rembrandt-Verlag  
Rembrandt-Verlag  
Rembrandt-Verlag  
Rembrandt-Verlag  
Rembrandt-Verlag  
Deutscher Kunstverlag, Berlin  
Deutscher Kunstverlag, Berlin  
Deutscher Kunstverlag, Berlin  
Schroll-Verlag, Wien

Schroll-Verlag, Wien  
Karl Scheffler, Insel-Verlag  
Karl Scheffler, Insel-Verlag  
Karl Scheffler, Insel-Verlag  
Karl Scheffler, Insel-Verlag  
Hans Gstettner, Kanter-Verlag, Königsberg  
Pinder, Seemann-Verlag, Leipzig  
Dr. Rüdiger, Verlag Deutsche Technik,  
München

Deutscher Kunstverlag, Berlin  
Deutscher Kunstverlag, Berlin  
Eher-Verlag  
Hoffmann-Verlag

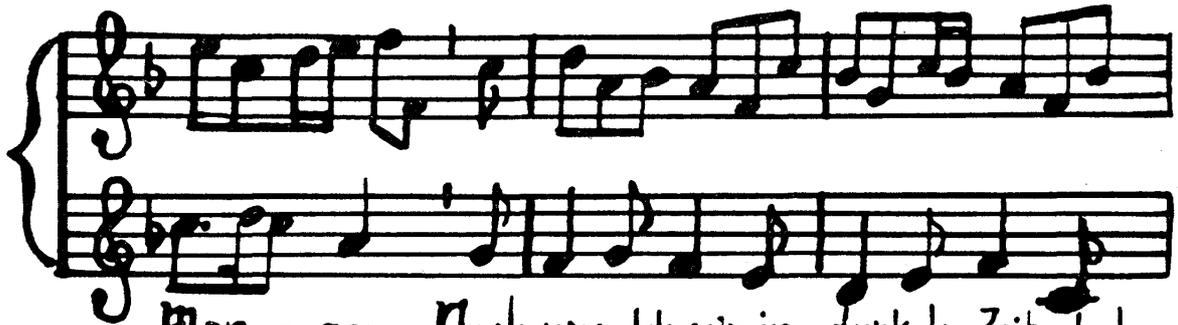
Kallmeyer-Verlag, Leipzig  
Frau Prof. Troost, Gauverlag Bayerische  
Ostmark, Bayreuth  
Wilhelm Waetzold, Dietrich-Verlag, Leipzig

# Auf, haltet euer Herz bereit

F-Flöte



1. Auf, hal-tet eu-er Herz bereit, für ei-nen neu-en



Mor-gen. Noch wandeln wir in dunk-ler Zeit, doch



in der tief-sten Dunkelheit liegt schon das Licht ver-bor-gen.

2. Die hohe Nacht ist nicht mehr fern, in der uns Gott begegnet. Vom Himmel leuchtet Stern bei Stern, das Leben keimt in Korn und Kern; und Mütter gehn gesegnet.

3. Ein neuer Morgen bricht herein, die dunkle Nacht muß schwinden. Auf grüßet laut den hellen Schein! Das neue Jahr wird mit uns sein, mit Müttern, Korn und Kindern.

Worte: Thilo Scheller

Weise: Walter Rein

# Gemeinschaftsabend Dezember:

## Es weihnachtet sehr

### BDM.-Werk-Führerinnen!

Niemals sonst im Jahre sind unsere Mädels so aufgeschlossen und bereit, fröhliche und besinnlich stille Stunden auf sich einwirken zu lassen wie in der Vorweihnachtszeit. Und es liegt an euch, diese Tage so reich und festlich als möglich zu gestalten.

Denkt einmal selbst an eure Kindheit zu Hause, erinnert euch an die langen gemütlichen Abende und an die stillen Dämmerstunden, in denen Mutter Geschichten und Märchen erzählte und wo ab und zu wohl auch ein Weihnachtslied aufklang. Unendlich viel wird euch einfallen und ganz von selbst werden euch die guten Gedanken kommen für einen Vorweihnachtsabend mit euren Mädels. Nicht die laute Freude und den Weihnachts-„Betrieb“ brauchen wir, sondern aus stillem Aufsichselbstbesinnen wollen wir uns die Kraft und Freude für unseren Alltag holen.

Unsere Buch- und Materialangaben sollen euch dazu verhelfen, mit euern Mädels eine wirkliche Vorweihnacht zu feiern.

Festlich sollen unsere Heimräume an diesem Tage sein, das wissen wir. Aber was verwenden wir zur Ausgestaltung? Und welche alten Weihnachtsbräuche haben in unserer Gegend noch heute Gültigkeit, bzw. welche können wir wieder aufleben lassen? Das alles erseht ihr aus folgendem Buchmaterial:

#### Jugend im Jahresring

Erna von Vacona-Bohlmann, ein Brauch-  
tumsweiser für die Jugend, Verlag Voggen-  
reiter

Von deutscher Art und Kunst  
Bauernbrauch im Jahreslauf  
Der Lichterbaum  
Der festliche Jahreskreis  
Deutsche Volkskunde als Er-  
schließerin Deutscher Kultur

Dr. E. Kuhlke, Verlag Arwed Strauch  
Hans Strobl, Verlag Köhler und Amelang  
Otto Huth, Verlag Widukind  
Heins Ohlendorf, Verlag Voggenreiter

Karl v. Spieß, Verlag Stubenrauch

Singen werdet ihr an diesem Weihnachtsabend viel. Und da gibt es einige Weihnachtsliederbücher, die euch hierbei helfend zur Seite stehen. Nur übt die Lieder nach Möglichkeit nicht schon Wochen vorher ein, dann habt ihr und eure Mädels keine Freude mehr, wenn es wirklich so weit ist. Die Lieder sind so leicht, daß sie jeder schnell nach einmaligem Hören mitsingen kann.

Lieder zur Weihnachtszeit  
Der große Wagen. Alte und neue  
Lieder im Jahreslauf für Mutter und  
Kind  
Es kam ein Herr zum Schlößlein.  
Kinderlieder mit Blockflötenbeglei-  
fung  
Das Kindelwiegen

Ilse Lang, Verlag Voggenreiter

Wolfgang Stumme, Verlag Kallmeyer  
Marg. Derlien, Bärenreiter-Verlag, Kassel

Georg Blumensaat, Verlag Voggenreiter

In jeder Einheit gibt es Mädels, die irgendein Instrument spielen. Ihr setzt euch mit ihnen zusammen und übt (hierbei allerdings vorher üben!) kleine Sätze, etwa für Flöte und Geige. Dabei helfen euch die Hefte:

Die Weihnachtsnachtigall  
Kleine Spielmusiken für Blockflöten  
(in verschiedenen Ausgaben)

Fritz Jöde, Verlag Voggenreiter  
Verlag Nagel, Hannover und  
Verlag Bärenreiter, Kassel

Es ist hier nicht möglich, alle Musiken anzugeben. Jedoch sind die beiden letztgenannten Verlage gern bereit, euch auf Anforderung eine Auswahl der dort erschienenen Hefte zuzusenden.

Und wie ist es mit dem Erzählen und Vorlesen? — Da ist es schon schwierig, aus der Fülle des Materials immer das Rechte herauszufinden. — Am schönsten ist es natürlich, wenn ihr erzählt. Aber tut es nur dann, wenn ihr wirklich frei und fließend erzählen könnt, so daß ihr alle Zuhörer in euren Bann zieht. Denkt dabei an

Andersens Märchen

Grimms Märchen

Verlag Th. Knauer, Berlin

Wollt ihr lieber vorlesen, so steht euch auch hier eine ganze Reihe von Büchern und Schulungsheften zur Verfügung, von denen nachstehend einige gewählt sind:

Rothacker: Das Dorf an der Grenze, Seite 237—239. Verlag Langen/Müller, München

—.—: Die Kinder von Kirwang, Seite 74—84. Verlag Junge Generation — Berlin

Scharrelmann: St. Nikolaus und der Esel — aus „Katen im Teufelsmoor“, Verlag Schünemann, Bremen

Reuter: Wat bi 'ne Aewerraschung rute kamen kann . . . Aus „Reuters Werken“, Band 7, Verlag Reclam, Leipzig

Miegel: „Mohrchen“ aus „Kinderland“, Seite 23—28. Verlag Eichblatt, Leipzig

Kinau: „Wihnachenabend“, aus „Frische Fracht“, Seite 116—121. Verlag Quickborn, Hamburg

Gulbranssen: Aus „Und ewig singen die Wälder“, Seite 72—81. Verlag Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Gierlichs: Aus „Dorf Oberstuben“, Seite 30—34. Verlag Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Claudius H.: Der Brendel aus „Mein Vetter Emil“, Seite 3—6. Verlag Langen-Müller, die kleine Bücherei

Claudius, M.: Und weiter wachsen Gott und Welt, Kleine Bücherei

Kallenbach: Weihnachtsabend 1924 auf Festung Landsberg aus „Deutsche Kriegswihnacht 1941“. Herausgeber: Hauptamt Kultur der NSDAP.

Binding: „Verschwinden im Nebel“ aus „Kriegsdichter erzählen“. Herausgegeben von Aug. Friedr. Velmede. Verlag Langen/Müller

Behnken: Wat schinken! Aus „Uf Moor und Heid“, Seite 31—38. Nordmark-Bücherei 10, Meißner, Hamburg

Flex: Das Weihnachtsmärchen aus „Vom großen Abendmahl“. Verlag C. H. Beck, München

Flex: Weihnachtsbrief an die Eltern aus „Für dich, Vaterland“. Verlag C. H. Beck, München

Blunk, Hans: der Umgang der Tiere, aus „Der Trost der Wittenfru“, Seite 66 bis 69. Insel-Verlag, Leipzig

Blunck: Der alte Bauer wird bei der Weihnachtsfeier vergessen. Seite 208—212. Aus „Von klugen Frauen und Füchsen“. Verlag Diederich, Jena.

Viel Schönes findet ihr außerdem in den Schulungsdiensten der Reichsjugendführung und der Gebiete:

Die Mädelschaft, Ausgabe A 1938, Folge 3

Die Jungmädelschaft, Ausgabe B 1938, Folge 3

Schulungsdienst der Hitler-Jugend, Folge 4, Dezember 1939, Ausgabe „Weihnachten“

„Unser Dienst im Dezember 1940“, Ausgabe für die neuen Einheiten der Hitler-Jugend in den Gebieten des Ostens, Südostens und Westens,  
Folge 4

Schulungsdienst, Folge 4, Dezember 1940, Ausgabe „Weihnacht“

„Weihnachten“, Material für die Kulturarbeit im Kriege, Heft 3/1941.

Und wenn ihr besonderes Interesse habt für die Tierwelt im Winter, dann lest  
Löns: Im weißen Moor, aus „Mein braunes Buch“, Seite 177—198

—.—: Die Strohdiebstahl aus „Mein braunes Buch“, Seite 200—205

—.—: Zeit der schweren Not aus „Mümmelmann“, Seite 147—151.

Alle drei Bücher im Verlag Sponholtz, Hannover

Thomson-Seton: Ein Wintertag aus „Katug“, Lebensgeschichte eines Polarfuchses, Seite 57—60. Verlag Frankh, Stuttgart.

Aus dem vorstehenden Material könnt ihr euch nun einen Vorweihnachtsabend zusammenstellen, wie ihr ihn braucht. Vielleicht findet ihr auch noch das eine oder andere hier nicht angegebene, das sich verwenden läßt. Selma Lagerlöf, Peter Rosegger, Stijn Streuvels und Maria Hamsun haben viel über das Weihnachtsfest geschrieben. Mit ein wenig Mühe habt ihr bald einen solchen Abend zusammengestellt und könnt mit euren Mädeln die Vorweihnacht feiern.

## Gemeinschaftsabend Januar:

# Wir tragen und bauen das Reich

Der Führer sagt:

„Vom Süden bis zum Norden, vom Osten bis zum Westen gibt es nur einen Glauben und nur ein Bekenntnis: Deutschland und immer wieder Deutschland!“

Wir singen — Burgen müssen stehen . . .

## BDM.-Werk-Führerin!

Am 20. Januar 1943 sind zehn Jahre vergangen, seit Adolf Hitler die Führung des Reiches übernahm. Zehn Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit haben aus dem unterdrückten und schwachen Deutschland ein Großdeutsches Reich geschaffen, das sich seiner Kraft bewußt ist.

So schwer der Kampf auch sein mag, den Deutschland heute ausfechten muß — es wird ihn siegreich bestehen. Nach dem Sieg aber beginnt die große Aufgabe, Europa zu ordnen und zu führen, die das Reich als Ordnungsmacht erfüllen und in der das deutsche Volk als Reichsvolk sich bewähren muß.

„Die letzte Erprobung wird nicht durch den Sieg in diesem Kriege gewonnen: der Sieg stößt erst die Tore auf zum gestaltenden Werk. Und hier erst, hinter den Toren des Sieges im Reich der neuen Leistung, im Raum gerechter und überlegener Führung, fällt der entscheidende Spruch. Ueber den Sieg hinaus ist das bannende Ziel das Reich, nach dessen Gesetz sich Europa ordnet. Die Aufgaben, die es den Herzen ganzer Geschlechter aufzwingen muß, werden die schärfste Bewährung verlangen. Aber je härter die Forderung, desto höher das Werk. Und desto reiner das Menschentum, das sich ihm angelobt als die erlesene Garde.“

Karl Richard Ganzer.

Immer in den vergangenen Jahrhunderten deutscher Geschichte ist das Reich Ordnungs- und Führungsmacht gewesen. Es war Träger einer großen europäischen Aufgabe vor allem auch in den glanzvollen mittelalterlichen Kaiser-

tums. So lange das deutsche Kaisertum machtvoll und stark war, herrschte in Europa Ruhe und Ordnung. — Das deutsche Schwert schützte die europäische Kultur vor jedem feindlichen Zugriff.

Als Karl der Große sein mächtiges Reich baute, legte er rings um die Grenzen Deutschlands die Marken, er wies im Süden an den Pyrenäen die Mauren, und im Osten die Awaren zurück. Die großen Sachsenkaiser Heinrich I. und Otto der Große bewahrten Europa vor dem Eindringen feindlicher Reiterhorden. Deutsche Schwerter hielten im Beginn des 13. Jahrhunderts die Mongolenstürme des Dschingis Khan auf, und deutsche Ritter und Bauern bildeten einen lebenden Wall gegen alle Feinde, die vom Osten her drohten. Sie hielten auch dann die Grenzwacht, als die Türken — von Frankreich zum Bundesgenossen gerufen — zweimal bis vor die Stadt Wien (1529 und 1683) drangen. Längst hatte damals das Reich seinen äußeren Glanz und seine Herrlichkeit in der Zwietracht deutscher Fürsten verloren. Der Reichsgedanke aber lebte weiter — als Sehnsucht in den Herzen der Deutschen und als Ziel kämpferischen Wollens.

„Deutschland ist da, wo starke Herzen sind!“ ruft Ullrich von Hutten aus. In diesem Deutschland lebte Eckehard, wirkte Paracelsus, schuf Kopernikus ein neues Weltbild und kämpfte Martin Luther für die Freiheit des Geistes.

Mochte auch die Not des Dreißigjährigen Krieges über die deutschen Lande herziehen, mochte Frankreich auch im Westfälischen Frieden (1648) eine europäische Ordnung zu bauen versuchen, indem man die Mitte Europas, Deutschland, zersplitterte und entrechtete — neue starke Kräfte trugen den Reichsgedanken weiter. Preußen schuf eine innere Ordnung, und das österreichische Deutschtum gestaltete den Südosten. Beide aber bauten am künftigen Reich der Deutschen.

Ein Jahrhundert schwerer Spannungen um die innere und äußere Einigung brachte schließlich die kleindeutsche Reichsgründung durch Bismarck. Die große Bewährungsprobe aber mußte das deutsche Volk erst in den Jahren des Weltkrieges bestehen. Getragen vom Geist der feldgrauen Soldaten des Großen Krieges erwuchs die nationalsozialistische Bewegung, und in ihr fand das deutsche Volk den Weg zu echter Volksgemeinschaft. Großdeutschland entsteht und nimmt unter der Führung Adolf Hitlers seine europäische Ordnungsaufgabe auf.

Wie vor Jahrhunderten deutsche Männer in den Marken Karls des Großen Europa schützten, bewahrt das Reich es heute vor dem bolschewistischen Weltbrand und den jüdischen Weltherrschaftsplänen. Europa zu ordnen und zu führen, heißt die Reichsaufgabe der Zukunft.

Jede einzelne von uns muß mit an der Verwirklichung des Reichsgedankens arbeiten. Nur das Volk kann führen, das mehr leistet als die anderen, das fähiger ist als sie und eine stärkere Kraft besitzt. Wenn der deutsche Mann als Soldat und Politiker, als Wissenschaftler und Künstler, als Kaufmann und Handwerker seinen Platz ausfüllt, dann erwartet das deutsche Volk auch von seinen Frauen, daß sie freudig und stolz ihre Pflicht tun. Ihre Aufgabe als Frau und Mutter wird einmal in ihrer Familie und in der Erziehung ihrer Kinder zu starken deutschen Menschen liegen. Sie sind Trägerinnen allen Lebens und Hüterinnen der Werte unserer Kultur. Erst aus ihrem Wirken kann dem deutschen Volk die Kraft für seine große geschichtliche Leistung erwachsen.

„Es gibt in der Weltgeschichte Völker, die groß im Staatenbauen sind, solche, die groß in der Kulturleistung sind, andere, die groß sind im wirtschaftlichen Aufbauwerk. Es gibt nur ein Volk, das in allen Bereichen zugleich Höchstleistungen vollbracht hat: das deutsche. Aus seinem rassischen Wesensgrund, aus seiner inneren Spannkraft und Spannweite ist

dem deutschen Volk eine unerhörte Fülle von schöpferischen Fähigkeiten und Leistungen erwachsen, die es an die Spitze der Völker stellen.

Dasselbe Volk herrscht auf dem höchsten Thron Europas und macht in mühseligen Tagwerk die kleinsten Winkel der Wildnis urbar. Es brütet in enger Klosterzelle tiefste Gottesgedanken aus und überzieht die weite See mit dem hanseatischen Welthandel. Dasselbe Volk bringt den großen Religionsstifter der Neuzeit hervor und schafft das kopernikanische Weltbild. Dasselbe Volk baut gotisch und barock mit gleicher Gewalt, dichtet das Nibelungenlied und den Faust, malt den Isenheimer Altar und die Melancholie, setzt die Matthäuspassion und die Neunte Symphonie, erfindet den Buchdruck und baut das modernste Flugzeug, entwickelt das reichste Gewerbe und die größte Industrie des Kontinents, organisiert das beste Heer, die beste Verwaltung und die größte Volksbewegung der Welt. Die gewesene, gegenwärtige und zukünftige Gemeinschaft aller Deutschen lebt in uns mit all ihrer Größe, mit all ihrer Kraft, als die Macht des ewigen Reiches" Kleo Pleyer.

## Wir singen — Nichts kann uns rauben . . .

Zur weiteren Ausgestaltung des Gemeinschaftsabends sind folgende Bücher zu verwenden:

Kleo Pleyer: Gezeiten der deutschen Geschichte.

Karl Richard Ganzer: Das Reich als europäische Ordnungsmacht.  
Das deutsche Führergesicht.

Lydia Ganzer-Gottschewski: Das deutsche Frauenantlitz.

## Gemeinschaftsabend Februar:

### Der gesellige Abend in der Familie

Wenn wir im Gemeinschaftsabend unseren Mädeln dies Thema nahebringen, so wollen wir es nicht nur gedanklich betrachten, sondern uns selber erst einmal in geselligen Abenden unserer Gemeinschaft all die vielfältigen Formen zueignen, die uns zur Gestaltung unserer Geselligkeit im Familien- und Kameradenkreis zu Gebote stehen.

Geselliges Singen, Musizieren, Erzählen und Spielen, wobei das Heimspiel ebenso seinen Platz bekommt wie Scharaden, Puppen- und Schattenspiel, sollen diese Abende erfüllen und längst vergessenes Gut wachrufen. Wir dürfen es über der Anspannung und Straffheit der täglichen Arbeit nicht verlernen, die so selten geschenkten freien Stunden mit wirklichen Werten zu erfüllen. Diese Kunst in der persönlichen Lebensgestaltung wieder zu üben und sie zugleich der Geselligkeit unseres Lebenskreises nutzbar zu machen — diese Aufgabe wollen wir mit unseren Mädeln stellen. Am schönsten wird uns dabei die Geselligkeit gelingen, wenn wir einen Kreis zu Gast laden.

Der Wunsch nach gemeinsamem Tun, der jeder lebendigen Gemeinschaft zu eigen ist, kommt am ursprünglichsten im Lied zum Ausdruck. Das gemeinsame Singen ein- oder mehrstimmiger Lieder bringt die Gemeinschaft zum Schwingen und löst die Menschen aus ihrer engen egozentrischen Begrenzung. Das gesellige Lied steht deshalb im Mittelpunkt jedes geselligen Abends — sei es das einstimmige Lied (auch Lied-Ratespiele usw.) oder seien es kleine mehrstimmige Chorsätze oder lustige Kanons. Die Begleitung durch leicht erlernbare Instrumente wird die Hausmusik des geselligen, festlich-frohen Abends

noch vollkommener gestalten. Wir werden dabei erkennen, daß durch das eigene Musizieren im Kameradenkreis der Wunsch geweckt wird, auch in unseren Familien die Musik wieder zu pflegen. Denn das muß Forderung für das gesamte kulturelle Leben unseres Volkes sein, daß jede Familie selbst ihre Feste und Feiern zu tragen imstande ist. Das Musizieren der Familie wird dabei entscheidenden Einfluß nehmen können auf Musikpflege und Musikverständnis des gesamten Volkes.

Außer Lied und Musik ist das Spiel ein schöner Teil unserer Abende. Es mag vielen ungewohnt erscheinen, sich nach langem wieder einmal mit Heimspielen zu beschäftigen. Gerade hier aber gilt, daß darüber nicht viel zu sagen, sondern Freude am Spiel nur zu merken ist, wenn man wirklich spielt. Wie manchem gelten Spiele wie „Liederraten“; „Pfänderspiele“, „Blinkern“ usw. kindlich, naiv und was der Ausdrücke mehr sind. Gibt es aber einen Menschen, der glücklich, ja unbefangen fröhlich ist, wie wir es vom Kind wissen? Das Kind gibt sich der Freude, dem Ernst und dem Spiel mit seinem ganzen Wesen und mit seiner ganzen natürlichen Unbefangenheit hin. Darum steht es zu allen Menschen in herzlichem Kontakt. In diesem Sinne dürfen wir „kindliches Tun“ gerne für uns als gültig erklären und das Spiel froher Kinder Lehrmeister unserer eigenen fröhlichen Geselligkeit sein lassen.

Dem Erzählen als dem lebendigsten Mittler unter den Menschen muß ein besonderes Wort gelten. Wir haben über dem sicherlich auch wertvollen Vorlesen nur zu sehr die Freude an der persönlichen selbstgestalteten Erzählung verlernt, die in früheren Zeiten ein gern geübter Brauch war. Zur Zeit Goethes, als die Lebensbedingungen genügend Zeit zu freundschaftlichem Verkehr in Briefen und im geselligen Kreis des Hauses und seiner Gäste ließen, konnte das mitteilende Wort in Erzählungen, Berichten und Briefen lebendig werden und ein herzliches und warmes Band zwischen den Menschen knüpfen, wo immer ein Gleichklang geweckt ward. An diesen uns überlieferten Erzählungen, Anekdoten und anderen geformten Stoffen sollte sich unsere Erzählergabe üben und uns Anstoß geben, im Kameraden- oder Familienkreis Selbsterlebtes in schöner besinnlicher oder heiterer Form zu erzählen. Zweierlei gehört dabei zu einer guten Erzählung:

Einmal die Gabe, mit offenem Blick die Geschehnisse unseres Lebens aufzufangen und mit dem Herzen am Lauf der Dinge oder dem Schicksal anderer Menschen beteiligt zu sein.

Zum anderen die Kunst, den erlebten Begebenheiten das rechte Wort zu leihen — Heiteres heiter zu berichten, ernsten Tatsachen ihr Gewicht zu lassen und dabei der ganzen Erzählung einen Bogen zu geben, der vom Beginn bis zum Schluß gespannt ist und der Erzählung Gehör verschafft.

Daß auch das Vorlesen heiterer und ernster Stoffe, die dichterisch geformt wurden, den Abenden unserer Gemeinschaft zum Erlebnis werden können, ist für uns selbstverständlich. Nur müssen wir aus diesem Wissen auch ein Tun werden lassen und hier und da Zeit finden zu einer besinnlichen Lesestunde im Kreis der Familie oder im Freundeskreis.

All diese Formen der Geselligkeit, Singen, Musizieren, Spielen, Erzählen und Vorlesen geben uns reiche Möglichkeiten, unsere Abende lebendig zu machen, und ganz selbstverständlich wird in uns der Wunsch entstehen, die Freude geselliger Abende nun auch in unsere Familien zu tragen.

Der Gemeinschaftsabend, an dem wir mit unseren Mädeln über die Geselligkeit der Familie sprechen, soll uns gemeinsam zu der Erkenntnis führen, daß nur von einem solchen Heim, in dem die Frau und Mutter wirklich Mittelpunkt und Trägerin des Gemeinschaftslebens ist, das gesamte kulturelle und geistige Leben unseres Volkes getragen werden kann.

Das Leben bedeutender Frauen unseres Volkes soll uns dabei in ihren Briefen, Erzählungen und Berichten Vorbild sein. Ob wir die Briefe der Frau Rat Goethe lesen oder vom geselligen Leben der Familie Bach hören — oder ob wir uns die Kindergeschichten von Bruno Brehm, Agnes Miegel, Helene Voigt-Diederichs, Hermann Claudius zueignen —, in jeder dieser Erzählung schwingt der ganze Reichtum mit, den ein menschlich aufgeschlossener Kreis dem einzelnen für ein ganzes Leben zu geben vermag.

Was uns in diesen Dokumenten übermittelt ist, soll uns zum eigenen Tun anregen. In unseren eigenen Familien wollen wir uns mühen, den angespannten Tagen unserer Zeit so viel wertvolle Stunden zu geben, als sie uns immer bieten wollen, um das Band von Mensch zu Mensch enger und herzlicher zu knüpfen.

### Materialhinweise:

## Die Frau als Trägerin der Kultur im Leben des Volkes

Die Sendung der Frau in der deutschen Geschichte. Ruth Köhler-Irrgang. Verlag v. Hase u. Köhler, Leipzig.

Deutsche Frauen : Eingel. v. Ina Seidel. Verlag Union, Stuttgart.

Die große Kraft: Lina Heiß. Verlag Union, Stuttgart.

Frau und Mutter. Luise Coler. Verlag Bagel.

Von tapferen, heiteren und gelehrten Hausfrauen. Else Boger-Eichler. Verlag Lehmann.

Die Frau als Schöpferin und Erhalterin des Volkstums. Jos. Berens-Totenohl. Verlag Diederichs.

## Lied und Musik

Gesellige und lustige Lieder und Kanons zum gemeinsamen Singen aus „Wir Mädels singen“, „Der Kilometerstein“, „Der Irrgarten“ von Fritz Jöde.

Lieder-Ratespiele (Rhythmusraten, aus Melodiebruchstücken Lieder erkennen u. a. m., siehe „Geselliges Spiel“).

Lustige Kanons: Froh zu sein bedarf es wenig, Himmel und Erde müssen vergehn, Heraus aus den Stuben, Viva, viva la musica, Kanonquodlibet, Wenn durch die Stadt die Soldaten marschieren und andere.

Lustige Lieder: Guten Abend euch allen, Laßt doch der Jugend ihren Lauf, Kleinste Formen der Hausmusik für Klavier und Geige (Menuett von Haydn, Boccerini usw.), Trio-Sonaten für 2 Geigen und Klavier von alten Meistern wie Rosenmüller, Steffani, Telemann usw., leichte Kammermusik für 2 Geigen und Cello, z. B. leichte Wiener Trios von Haydn usw.

## Das Spiel im Heim und im Kreis der Familie

Der große Wagen

Kinderlieder und -reime, Verlag Lange-wiesche. Bücher der Rose.

Ringel, Rangel, Rosen. Singspiele

Fritz Jöde, Verlag Kallmeyer  
Herausgeben Dr. Karl Haiding, Verlag Junge Generation.

Kinder, wir spielen

Ilse Obrig, Verlag Franck, Stuttgart.

Kunterbunte Kinderwelt

Arndt, Verlag Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg, Buchreihe für Feste und Feiern.

Der BDM. hilft

Geselliges Spiel

Heimspiele

Kleines Spielhandbuch

Mädelspiele

Brettspiele

Das Scharadenbuch

Material zur Beschäftigung mit Kindern,  
herausgegeben von der RJF.

Heft 4 der Reihe „Kulturarbeit im Kriege“,  
herausgegeben vom Kulturstamt der RJF.

Deutsches Spielhandbuch, Band 6, Verlag  
Voggenreiter, Potsdam

Verlag Voggenreiter, Potsdam

Deutsches Spielhandbuch, Band 9, Verlag  
Voggenreiter, Potsdam

Deutsches Spielhandbuch, Band 10, Verlag  
Voggenreiter, Potsdam

## Erzählen und Vorlesen

Märchen- und Sagenbücher  
Erzählgut von Schriftstellern  
der Heimat.

Kamerad erzähle

Die fröhliche Runde

Geister deutscher Heiterkeit

Lausbubengeschichten

Nachbarsleute

Stelldichein der Schelme

Da lacht Tirol

Anekdoten

Bernd Poieß, Verlag Strauch

Karl Heinz Richter

Balzer, Verlag Frank

Thoma, Verlag Langen/Müller

Thoma, Verlag Langen/Müller

Steguweit, Verlag Hanseatische Verlags-Ge-  
sellschaft

Springenschmid, Verlag Franck

Schäfer, Verlag Langen/Müller u. a. m.

## Das Jungbrännlein

Ich hab' daraus getrunken gar manchen frischen Trank, ich bin nicht alt geworden, ich bin noch allzeit jung.

„Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzelein!“ „Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein?“

„Wenn's schneiet rote Rosen und regnet kühlen Wein. Ade, mein Schatz, ich scheide, ade, mein Schätzelein.“

„Es schneit ja keine Rosen und regnet keinen Wein: so kommst du auch nicht wieder, Herzallerliebster mein!“

Und in dem Schneegebirge, da fließt ein Brännlein kalt; und wer das Brännlein trinket, und wer das Brännlein trinket, wird jung und nimmer alt.

## Nach Ostland wollen wir fahren . . .

Aus: „Wir Mädels singen“

The musical score consists of three staves of music in 6/8 time. The melody is written on a treble clef staff. The lyrics are printed below the notes.

Nach Ost-land wol-len wir fah - ren, nach Ost-land wol-len wir  
 gehn, dort fin-den wir neu-e Hei-mat, frisch ü-ber die  
 Hei - den — dort wol-len wir tap-fer be - stehn..

Wir grüßen im Osten die Gräber,  
 die Gräber am Wegesrand.  
 Es gaben die toten Soldaten,  
 weit über die Heiden,  
 zu Lehen uns Hof und Land.

Und fahren auf schwankenden Wagen  
 die erste Ernte wir ein,  
 dann werden auch über dem Osten,  
 hoch über den Heiden,  
 die Sterne der Heimat sein.

Nach Ostland wollen wir wandern,  
 dort wächst unserm Volke viel Brot,  
 dort helfe der eine dem andern,  
 frisch über die Heiden,  
 dann hilft auch der Herre Gott.

Worte von Thilo Scheller. Weise aus Flandern.

# Bücher, die wir uns wünschen

Schäfer, Wilhelm: Kleine Truhe. München: Langen/Müller 1941. 294 S. 8<sup>o</sup>, Lw. 4,80 RM.

Keine „Anekdoten“, keine „Histörchen“, keine Novellen, Betrachtungen über Naturgeschehen, über Tiere und Menschen, über Ereignisse im Laufe des Jahresgeschehens, über die großen Feste und die deutschen Bräuche dabei, Gedanken zu schicksalhaftem Erleben, Zwiegespräche mit befreundeten Dichtern, Erfahrungen aus dem literarischen Leben — das ist es, was die kleine Truhe uns in ihrem Inhalt bietet. Der Dichter öffnet sich selbst, er läßt uns hineinschauen in die Welt seiner Gedanken und Vorstellungen, seines Wissens und Anschauens, seine persönlichsten Erlebnisse. Wir erfahren dabei, wie sehr Mensch und Dichter Wilhelm Schäfer ein Ganzes sind und wie tief diese Persönlichkeit im Einfachen und Großen, im deutschen Volkstum wurzelt. An den banalsten Dingen des Alltags erschließt sich vor ihm eine Welt des Sinns. Ob es eine Fliege ist, die den nächtlich Arbeitenden stört und ihm Gedanken über die Verhaftung alles Irdischen im Tode weckt, ob es das Erlebnis einer Irrwanderung in nebelbehängenen Berggelände ist, das ihn an die Wanderung des Menschen durch das Leben gemahnt, ob es von einer tiefen, gläubigen Gelassenheit erfüllte Worte an seine gestorbenen Kinder sind, oder Briefe an Dichter, die ihm nahestehen, ob es das Ereignis der Heimkehr des großen Zeppelins von seiner ersten Atlantikfahrt ist — immer rührt der Dichter an letzte Fragen vom Sinn des Lebens und des Schicksales, des menschlichen Wirkens, künstlerischen Schaffens und des Glaubens.

Selchow, Bogislav von: Frauen großer Soldaten. Berlin: „Die Wehrmacht“. Kleine Wehrmachtsbücherei, Band 9. Kart. 1,20 RM. L. 1,80 RM.

Bogislav von Selchow hat die dankenswerte Aufgabe übernommen, uns die Frauen großer Soldaten nahe zu bringen. Doch ist es nicht allein das Bild der Frauen, sondern weit darüber hinaus erstehen gleichzeitig die Ehen jener Großen vor unserem Auge, die dargestellt sind auf zeit- und geistesgeschichtlichem Hintergrund ihrer Epochen. Gerade dies macht uns das Buch so wertvoll und interessant. Mit der im tiefsten Sinn idealistischer Ehe Karl von Clausewitz beginnt das Buch, das uns über die Persönlichkeiten Moltkes, Lützows, Wedels und anderer hinführt zur Ehe Schlieffens. Sie muß ähnlich wie die Ehe Clausewitz eine der vollkommendsten Verbundenheiten zweier Menschen gewesen sein, die es je gegeben hat. Die uns noch so nahen Feldherren des Weltkrieges hat der Verfasser verständlicherweise nicht mehr in seine Arbeit aufgenommen.

So entsteht vor uns weit über das Einzelschicksal hinaus ein großes geistiges Bild des 19. Jahrhunderts, wie es sich in den Besten jener Zeit spiegelt. Die Darstellung stützt sich auf eine Menge angeführter Briefe und Tagebuchblätter, die uns unmittelbar das Wesen der Soldatenfrauen vermitteln, als eine Schilderung allein es vermag.

Hoerner, Herbert von: Der graue Reiter. Roman. Stuttgart: Engelhorn. 1940. 180 Seiten. HL. 4,80 RM.

Was uns an Hoerners Buch vor allem fesselt, ist die Wiedergabe der landschaftlichen und bäuerlichen Umwelt. Eine genaue Festlegung von Ort und Zeit wird nicht gegeben, aber man fühlt, daß das Buch in der Weite und Einsamkeit des östlichen Raumes spielt, auch die Charakterisierung der Menschen, die in diese Landschaft gehören und aus ihr gewachsen sind, ist sehr gelungen.

Kluge, Kurt: Die Zaubergeige. Stuttgart: Engelhorn. 1940. 221 Seiten. 8<sup>o</sup>. Lw. 5,80 RM.

Kluge, der aus einer Musikerfamilie stammt, selber Bildhauer und Kunsthistoriker ist, schreibt in diesem Roman eine Parabel von dem Leidensweg der Kunst

und derer, die die ausübten. Kluge hält den Lesern einen Spiegel vor, in dem sie das Narrentum der Menschen erblicken können, der Menschen, die doch alle vom Schicksal geleitet werden, nur daß es bei einigen gegen ihre Einsicht geschieht, bei anderen aber hellseherisch erkannt wird. Er zeigt, wie bitter der Weg des Künstlers ist, wie das Verkanntwerden an ihm zerrt und reißt, bis er am Ende seiner Kraft ist und nur noch ein „Wunder“ das Schicksal ihn retten kann. Das Wunder, dessen Träger die liebende Frau ist. Bitternis, Humor und Weisheit, Fabulierkunst und ein wenig Satire sind hier mit der Liebe zur Kunst zu einer schönen mozartischen Musik gemischt.

G ö t z , Karl: Die große Heimkehr. Verlag: Engelhorn. 4,80 RM.

Der durch seine auslands- und volksdeutschen Romane bekannte Dichter Karl Götz schildert die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen. In den Mittelpunkt der Erzählung stellt er einen jungen Pferdeknecht, der schon als Junge von dem großen Mutterland Deutschland hörte und im Verlauf der Geschichte immer bedrohlicher in das bittere Schicksal der unter der Fremdherrschaft leidenden Volksdeutschen hineingezogen wird.

Wegen einer Unvorsichtigkeit muß er vor den polnischen Polizisten fliehen und irrt in den großen Sumpfwäldern Wolhyniens umher, während der Krieg ausbricht. Er findet gerade im letzten Augenblick zurück, um die große Heimkehr noch mitmachen zu können.

In seine Geschichte hineinverflochten ist das Schicksal seines ganzen Dorfes und die Geschichte der Auswanderung der Wolhyniendeutschen.

Götz schildert das alles in schlichten und doch eindrucksvollen Worten. Es gelingt ihm, die tiefe Sehnsucht und die wortkarge, fast heilige Freude der Wolhyniendeutschen auf das Vaterland uns lebendig zu machen und aufzuzeigen, wie stark sich diese Deutschen erwiesen in all ihrer Not, weil sie nichts vor sich sahen als ihre Pflicht, ihr deutsches Leben zu bewahren.

K r a m e r , Ernst Ludwig: Wir kommen wieder. Potsdam: Rütten u. Löning. 250 Seiten. 4,80 RM.

Das Buch schildert Schicksal und Leistung von deutschen Farmern in Südwest von Anbeginn des Hereroaufstandes bis zum Kriegsende 1918. Wir lernen im spannenden Geschehen die Schwierigkeiten und Gefahren der Koloniarbeit kennen, aber wir erleben auch die Schönheit des Landes.

Tüchtige Menschen, die für ihr Volk arbeiten und sich immer bewußt sind, daß sie „draußen“ die Nation vertreten mit ihrer Haltung, stehen neben solchen, die aus Abenteuerlust und Leichtfertigkeit die Heimat verlassen haben und nun erfahren, daß die Anforderungen außerhalb der Heimat an jeden einzelnen viel härter noch sind. Dem zähen Kolonisten nimmt aber auch der Zusammenbruch und die Ausweisung durch die Engländer nicht den Glauben, der ihre ganze Arbeit trug, den Glauben an das deutsche Volk selbst. „Dies heute ist nicht das letzte. Wir kommen wieder — wir, das heißt: Deutschland“, mit diesen Worten geben sie die Früchte eines langen Kampfes auf und kehren arm und mit leeren Händen in das ebenfalls arm gewordene Heimatland zurück.

S c h o l z , Wilhelm von: „Das Buch des Lachens.“ Schnurren, Schwänke und Anekdoten. Mit 18 Textzeichnungen von O. Schmalfuß. Berlin: Deutscher Verlag. 1938. 341 Seiten. Lw. 4,80 RM.

Das „Buch des Lachens“ ist eine Sammlung fröhlichen Volksgutes. Es enthält Schnurren, Schwänke und Anekdoten, die zum ergötzlichen Weitererzählen und zum herzerquickenden Wiedermittlachen reizen. Die Sammlung der Späße gruppiert sich um verschiedene Stände. Die Witze, die systematisch nicht einzuordnen gingen, ergaben ein „fröhliches Durcheinander“. Das Buch steht im Dienst der goldenen Heiterkeit, es verbreitet jenes freundliche „Schmunzeln“, das aus den sicheren Tiefen in sich ruhender Menschen hervorbricht.

Schäfer, Wilhelm: „Hundert Histörchen“. Langen/Müller-Verlag 3,20 RM. Handlungen aus der Güte des Herzens oder Bosheit des Charakters, Stärke oder Schwäche der Menschennatur, begangen vom unbekanntem Mann des Volkes ebenso wie von der geschichtlichen Persönlichkeit; menschliche Geschehnisse erlebt am Rande und mitten im Wirbel großer Geschichte. Dies alles leuchtet auf in den „Hundert Histörchen“, die bald ernst und nachdenklich, bald schalkhaft lachen, bald gütig und heiter lächelnd uns Tiefen und Untiefen des menschlichen Herzens enthüllen. Kein Berufenerer als Schäfer hätte die Anekdote, bei der neben Scherz und Witz stets Ernst und tiefes Nachdenken steht, wieder beleben und mit seinen sprachlichen Gestaltungsvermögen formen können.

Ganzer, Karl Richard: „9. November 1923“, Tag der ersten Entscheidung. — München, Langen/Müller.

Karl Richard Ganzer gibt eine historische Ueberschau der Vorgeschichte des 9. November 1923, der Entwicklung der völkischen Bewegungen nach dem Kriege, ihrer Zersplitterung und der Bedeutung Adolf Hitlers und seiner Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in dem Gewühl dieser Gruppen.

Es wächst das Reich (Die junge Reihe) — München, Langen/Müller.

Etwa 40 Beiträge, zumeist Ausschnitte aus Briefen oder Reden, dienen dem Gedenken der Opfer der Gefallenen der deutschen Revolution.

Nobbe, Uwe Lars: Rufer des Reiches. Eine Geschichte des deutschen Schicksals 1913—1923. — Potsdam, Voggenreiter.

Der Held des Buches, ein junger Leutnant Brandt, führt Dezember 1918 seine Kompanie aus der Ukraine nach Deutschland zurück. Verzweifelt über den Zustand des Reiches schließen sich viele Leute seiner Kompanie ihm an und machen die Baltikum-Kämpfe mit. Anschließend sind sie bei der Geheimpolizei in O.-S. und finden sich schließlich im Ruhrkampf mit Schlageter und Hauenstein erneut zusammen.

Leseheftreihe Verlag Junge Generation, Berlin.

Der Verlag „Junge Generation“ gibt eine neue Lesereihe heraus, in der bisher zwei Erzählungen erschienen sind. Heft 1 Agnes Miegel, die gute Ernte, Heft 2 Inge Thomae „Der Fremdling“. Die Reihe ist sehr zu empfehlen. Die Hefte kosten 0,50 RM.



# Führerinnenschulung

## Sammlung und Zerstreuung.

Von Hanns W. Hagen.

Der Truppenverbandplatz hatte den großen Ansturm überstanden. Am Sonntag war der Flußübergang erzwungen worden, und bis Montag tief in die Nacht hinein hatten die Aerzte an vier Operationstischen ununterbrochen gestanden. Nun war es schon Mittwoch geworden. Die Verwundeten hatten sich langsam wieder gefangen, die seelische Schockwirkung war überwunden. War es das verklärte ruhige Sterben des Hauptmanns, das den anderen sieben in der Krankenstube die Ruhe gab? Oder war es die menschliche Güte des Sanitätsfeldwebels, der unermüdlich von Bett zu Bett ging und sich die ersten Karten nach Hause diktieren ließ. Am Donnerstag war er zum erstenmal in seiner Freizeit nicht da, aber es war keiner, der ihm nicht von Herzen diese ersten Stunde der Besinnung auf sich selbst gegönnt hätte. Doch vor Beginn der Nachmittagsvisite noch kam er strahlend herein, stellte jedem Kameraden eine Rose ins Wasserglas und steckte jedem eine Erdbeere in den Mund. Ob er wußte, was er tat?

Ein Unteroffizier aus Oberschlesien, weder durch seinen Beruf zu Sentimentalitäten veranlagt, noch durch seine ungeheuren Schmerzen dazu aufgelegt, lag mit sieben Einschüssen im linken Bein da, das rechte hatte noch mehr abbekommen und mußte abgenommen werden. Nachdem er eine Weile seine Rose angeschaut hatte, holte er sie unter größten Schmerzen, die ihm jede Bewegung bereitete, zu sich und trank ihre vollende Schönheit mit einer Scheu, wie sie bestimmt bisher kein noch so gebildeter Aesthet genossen hatte.

Nach der Visite kam Feldwebel Tamm mit einer zweiten Ueberraschung. Er hatte nicht geruht, bis er die in der Eile des Aufbaus irgendwo beseite geworfene Bücherkiste entdeckt hatte. Nun schleppte er einen Stoß Bücher herein. Beim Bett eines schwerverwundeten Gefreiten blieb er zögernd stehen: „Na wirds denn schon gehen?“ Der sah die Bücherrücken und sah neben leichter Unterhaltungslektüre: Ernst Wiechert „Das einfache Leben“ und Wilhelm Raabe „Die Chronik der Sperlingsgasse“. Zwischen diesen beiden Büchern lag die Wahl, und, da er beide zu kennen schien, entschied er sich nach kurzem Besinnen für Raabe. Und an Wilhelm Raabes deutschem Gemüt wurde er seelisch gesund. Später als wir auf diese merkwürdige Wahl zwischen Wiechert und Raabe zu sprechen kamen, meinte er, daß er wohl nie so klar und instinktreicher gehandelt hätte; an Wiecherts angekränkelter Seelenanalyse wäre er bestimmt zu Grunde gegangen, und an Raabes gesundem, urdeutschem Gemüt und Humor genas er seelisch und hatte damit auch die Vorbedingungen für die körperliche Genesung geschaffen.

Dies erlebte Beispiel reißt uns mitten hinein in die entscheidenden Fragen der Lebenswirkung der Kunst in unserer Zeit. Jeder tätige Mensch wird heute extrem nach einer Seite hin belastet. Der Soldat, der 50 Kilometer kämpfend zurückgelegt hat, ist in seinen vitalen Anspannungen so überbeansprucht, daß er bestimmt für nichts mehr zu haben ist als für lebensnotwendigen Ausgleich durch den Schlaf, den er selbst im Straßengraben und bei vorbeifahrenden lärmenden Kolonnen findet, während ihn früher schon die ungewohnte „Schlafgelegenheit“ nicht hätte zur Ruhe kommen lassen.

Sind, so erhebt sich die Frage, die Lebensansprüche geringer geworden, entsprechend einer Beschränkung der äußeren Lebensumstände? Ist auf das Gebiet der Kunst übertragen, heute die Zerstreuung, die leichte Unterhaltung deshalb obenan, weil der Mensch glaubt, nichts anderes mehr zu ertragen nach den Anstrengungen des Tages? Das hieße, die Menschen und ihren seelisch-

geistig-körperlichen Aufbau nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren erklären: sinkt ein Röhrenarm herab, dann steigt notwendig in gleichem Maß der andere, verkümmern aber die seelischen Kräfte, dann steigen die körperlichen. Oder: kann ein geistig überdurchschnittlich Tätiger das von ihm Geforderte nur vollbringen auf Kosten der körperlichen Verelendung? Man braucht nur in den überwundenen Zeiten des Intellektualismus hinabzusteigen und sich an die körperlich deformierten Vertreter jener Theorien vom Leib-Geist-Dualismus zu erinnern, um die leibhaftige Vorstellung dieser Abwegigkeit zu erlangen. Wir haben dagegen in diesem Kriege die Erfahrung immer wieder gemacht, daß gerade das Abgeschlossenensein von der Kultur, wie es das Soldatenleben auf lange Zeit mit sich bringt, einen Heißhunger nach den wahren Werten der Kultur hervorruft, den keiner besser nachempfinden kann als der, der auf Fronturlaub ein gutes Theaterstück oder ein erhebendes Konzert erlebte. Aber wir sehen es auch in der Heimat täglich immer stärker, daß eine Hinwendung zur großen Kunst, zur ernsten Erhebung das Volk ergreift. Das beweisen nicht nur die bestürmten und täglich ausverkauften tiefen Theaterstücke, die dreimal zur Aufführung gelangenden Konzerte, das belegen auch alle Auflagen guter deutscher Dichtung ebenso, wie die Ausleiheziffern der Büchereien.

Kann und will man sich nun dadurch zerstreuen und unterhalten? Eine Beethoven-Symphonie, eine Faust-Aufführung, ein Bismarck- oder Rembrandtfilm sind dazu wohl kaum geeignet, und doch sind gerade sie jeden Abend ausverkauft. Der Besucher will ja ganz das Gegenteil: Er fühlt sich durch die Ueberbelastung des Tages und der Zeit aus dem Gleichgewicht geraten und zwar, wenn auch gradmäßig sehr verschieden, so doch grundsätzlich in einer ähnlichen Richtung, wie die aus der soldatischen Tat herausgerissenen Verwundeten. Die ausschließliche Belastung in einer Richtung — etwa beim marschierenden Soldaten — ruft natürlich Ermüdungserscheinungen hervor, die soweit gehen können, daß man gar nichts mehr sehen und hören will. Aber nun aus dieser augenblickgebundenen Teilnahmelosigkeit, aus Uebermüdung heraus auf eine Unfähigkeit zur Kunst überhaupt zu schließen, wäre der gefährlichste Trugschluß.

Gewiß sind wir täglich in der Hochstimmung, ein schweres Kunstwerk nachzuerleben. Aber eins hat sich doch herausgestellt, und wird, je länger die seelische Belastungsprobe durch den Krieg dauert, immer klarer: wenn wir schon das große Gleichnis für die Seelenlage in unserer Gegenwart suchen, dann kann es nie die Halbheit sein, der flache Durchschnitt. Natürlich brauchen wir auch einmal die Unterhaltung, dann aber auch hier die beste und gediegenste. Wollen wir aber unser durch geistige und seelische Ueberanspannung gestörtes Gleichgewicht wiederherstellen, dann können wir es nur durch die starke Kraft, die uns aus den Werken der größten Gestalten der ewigen deutschen Sehnsucht entgegenschlägt.

Es hat sich eine ungemeine Verinnerlichung des Volkes vollzogen. Je länger der Krieg dauerte, je härter er in das Leben eines jeden einzelnen eingreift, desto ernster und entschlossener wird der deutsche Mensch, desto höher wachsen seine Anforderungen an die seelischen Werte, an denen er sein Gleichnis sucht und seine Herzstärkung findet. Das ist ja gerade das Große an der Zeit, daß ihr das Deutsche nicht dadurch begegnet, daß er ihr ausweicht oder verzagt und mutlos wird, sondern daß er über sie hinauswächst.

Gerade heute hat die Kunst die Aufgabe und zwar mehr denn je, den Menschen ausgleichend zusammenführen und ihn fähig zu machen, die Größe und Gewalt unserer Tage durchzustehen. Nicht die Zerstreuung kann die Aufgabe der Kunst sein, das würde ein Ausweichen bedeuten, sondern das Ziel ist die Sammlung, die Zurückführung zur festgeschlossenen Ganzheit, aus der der Mensch unserer Tage durch die einseitigen Belastungen immer wieder heraus-

gerissen wird. Die interessante Seelenspalterei im psychologisierenden Roman stärkt heute auch keinen Menschen mehr zur Einheit, ebenso wenig wie die Zerstreuung, ja, beide Bestrebungen werden sogar gefährlich.

Es gibt auch eine seelische Gesundheitsführung des Volkes und die ist sich der Tatsache bewußt, daß nur der willensstärkende Anruf durch die wahre Kunst den Menschen unserer Gegenwart zu der inneren Sammlung führt, die er haben muß im Kampf unserer Tage.

## Unser außenpolitischer Bericht:

### Amerika

Hört oder liest man so jeden Tag irgendwelche Aeußerungen amerikanischer Staatsmänner, Politiker oder Journalisten, so drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: Was denken denn nun die richtigen Amerikaner eigentlich. Was ihr Herr Präsident denkt, wie er sich die Welt nach dem Kriege vorstellt, das hat er uns zur Genüge in seinen Kaminplaudereien und sonstigen rednerischen Uebungen mitgeteilt, was aber der Durchschnittsamerikaner denkt, das wissen wir nicht, und gerade das ist es, was uns so ungemein interessiert. Das war wohl auch eine der Hauptfragen, die den aus Amerika heimkehrenden Deutschen immer wieder gestellt wurde. Die Antworten darauf waren so grundverschieden und voller Widersprüche, und doch ergeben alle diese Antworten zusammen genommen ein einigermaßen klares Bild. In einem Leitartikel zum Nationalfeiertag der Amerikaner dem 4. Juli, hieß es: „Alle rufen Hurra, wenn der Redner an Paul Jones (amerikanischer Seeheld aus dem Unabhängigkeitskrieg) erinnert, wie er auf dem Hinterdeck der „Bonhomme Richard“ stand, mit mehreren Löchern im Schiff unter der Wasserlinie, mit einem schwelenden Feuer in der Magazinkammer, mit allen Geschützen außer zweien außer Gefechtstätigkeit, und wie er dem Feind zurief: „Wir haben noch gar nicht angefangen zu kämpfen.“ Soweit der amerikanische Leitartikel. Heute ergibt sich freilich ein etwas anderes Bild als zur Zeit der Unabhängigkeitskriege, heute müßte nämlich der Ausspruch sinngemäß heißen: Wir haben noch gar nicht angefangen zu kämpfen, — wir wollen warten, bis nach den Wahlen. Auch dies ist eine Fassung der amerikanischen Zeitung. Diese kleine Randbemerkung zeigt doch ganz deutlich das Eine, daß nämlich der Präsident und die mit ihm herrschende Clique eine größere Angst vor der Stimmung des eigenen Landes zu haben scheint, als vor dem äußeren Feinde. Die Stimmung im Lande wird ja dauernd durch die Gallup Institute geprüft, die durch ihre Rundfragen ein möglichst genaues Bild verschaffen wollen. Nach den Zeitungen kann man sich in diesem Falle jedoch nicht immer richten. Die Leitartikel der Zeitungen entsprechen oft nicht den Anschauungen und Meinungen des Mannes auf der Straße. So war z. B. vor der Wiederwahl des Präsidenten, so, daß 70% der Zeitungen behaupteten, Roosevelt werde nicht wieder zum Präsidenten gewählt werden, ein Beispiel für die vorhin angeführte Meinung. Im Großen ist man sich aber doch über die Wurzeln der Mißstimmung klar geworden. Sie liegen in ganz verschiedenen Ebenen. Einer der Hauptgründe für die schlechte Stimmung ist wohl darin zu suchen, daß die Regierung bisher noch nicht in der Lage war, die Bewegung der Inflation aufzuhalten. Sie hat wohl neue Steuern ausgeschrieben, die die Höhe von 6 Milliarden Dollar ergeben sollen, aber sie trifft mit diesen Steuern nicht die, die sie eigentlich treffen sollte, die Neureichen nämlich, sondern sie macht dadurch die schon Verarmten noch ärmer. Ueber diese Bewegung wird bei der wirtschaftlichen Seite noch etwas gesagt werden müssen. Ein weiterer Grund liegt in dem schlechten Funktionieren der

Rationierungsmaßnahmen, die im Westen ganz anders und vor allem viel legerer gehandhabt werden als im Osten. Ein wichtiger Grund liegt auch in der Frage, ob man die Achtzehn- und Neunzehnjährigen zum Kriegsdienst einziehen solle oder nicht. Man ist sich darüber im klaren, daß gerade diese Jahrgänge die meisten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kriegführung in sich haben, aber man möchte auf der anderen Seite nicht die Blüte der Nation auf die Schlachtfelder des Krieges schicken. Das „humanitäre“ Gefühl der Nation würde sich dagegen auflehnen. Darum wartet man lieber mit einer Entscheidung über diese Frage bis nach den Wahlen. Darin aber zeigt sich nun das Hauptmerkmal der amerikanischen Geisteshaltung: Man möchte am liebsten gar kein eigenes Blut vergießen. Sollen die anderen sich doch gegenseitig bekämpfen. Amerika versucht den Krieg auf dem wirtschaftlichen Schlachtfelde zu gewinnen. Nur hätte man sich bei dieser Anschauung wohl etwas früher einen geeigneteren Präsidenten suchen müssen und nicht einen, der Amerika solange an den Rand des Krieges heranlavierte (short of war), bis er mitten in diesen Krieg hineingerutscht war. Diese Ueberzeugung scheint auch in einigen politischen Parteien Amerikas allmählich Gestalt zu gewinnen. Sichtbar wird es durch die Aufstellung der neuen Präsidentschaftskandidaten für die nächste Wahl. Die republikanische Partei stellte die Kandidaten Miß Clare Boothe alias Henry Luce für die nächste Wahl auf. Dazu kommt der Professor Raymon Leslie Buell. Miß Clare Boothe ist Journalistin und hat in dieser Eigenschaft mehrere Reisen nach Afrika und Ostasien gemacht und danach in ihren Berichten darüber sehr offene Bemerkungen über die Schwächen Englands und Amerikas gemacht, so offen, daß es fast an Hochverrat grenzte. Es ist übrigens die gleiche Frau, die sich neulich einen englischen und schweizer Journalisten gegenüber beklagte, daß die englischen Soldaten in diesem Krieg so wenig Marschlieder hervorgebracht hätten und auch so wenig sängen, und die darauf von dem Engländer die überaus geistreiche Antwort bekam: „Was wollen Sie, die Soldaten marschieren doch heute nicht mehr, sie werden auf Lastautos zur Front gerollt.“ Henry Luce ist Herausgeber dreier großer Zeitschriften und hat dadurch einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die politische Willensbildung Amerikas. Er war auch der außenpolitische Berater Wendell Willkies, bis dieser sich aus Machthunger von ihm trennte und sich mit seinem früheren Gegner Roosevelt zusammentat. Professor Buell ist auf dem Gebiete der auswärtigen Beziehungen außerordentlich tätig. Er hat an mehreren internationalen Konferenzen teilgenommen. Er war es, der den außenpolitischen Teil der Reden Wendell Willkies verfaßte. Sollte es den Anhängern dieser Gruppe gelingen, bei den Wahlen im November einen Platz im Kongreß zu erringen, so hat Roosevelt von ihnen sicher sehr große Schwierigkeiten zu erwarten, da ihre politischen Plätze zu der seinen sehr im Gegensatz stehen. So ist Henry Luce zum Beispiel der Vater des Gedankens vom amerikanischen Jahrhundert. Er will dieses Jahrhundert aber nur auf Amerika ausgedehnt wissen. Eine allgemeine staatliche Planwirtschaft soll die Reichtümer Amerikas für alle amerikanischen Bürger erschließen und so Amerika wieder einer Epoche des Wohlstandes entgegenführen. Wir haben es in diesem Falle also mit Isolationisten zu tun.

Aber auch anderswo scheinen in der Regierung noch solche Leute zu sitzen, nur daß sich ihr Tun anders auswirkt. Es ist nämlich jetzt der ganze Telefonverkehr mit Europa abgebrochen worden. Der letzte Staat, der noch in telefonischer Verbindung mit Amerika stand, war die Schweiz. Aber auch diese letzte Brücke ist jetzt beseitigt worden. Man hofft mit dieser Maßnahme dem Feinde, gemeint sind wir, großen Schaden zufügen zu können. Worin der Schaden liegt, können wir zwar nicht begreifen, wir müssen aber immer wieder feststellen, daß sich die Amerikaner bei einer solchen Abschließung von Europa bald sehr traurigen Tatsachen auf dem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Gebiet gegenüber sehen werden.

Nun hat die Suche nach dem Sündenbock, der für alles verantwortliche zeichnen soll, doch endlich zum Erfolg geführt. Der Sündenbock ist gefunden, der Kongreß muß ihn abgeben. Roosevelt hat ihm jetzt die Pistole auf die Brust gesetzt, indem er erklärte, nur der Kongreß sei schuld daran, daß bisher noch keine Abwehrmaßnahmen für die herannahende Inflation getroffen worden seien. Nun verlangte er von ihm, daß bis zum 3. Oktober die entsprechenden Gesetze fertig sein müßten, sonst würde er von seinen Vollmachten Gebrauch machen. Drohend fügte er hinzu, er werde handeln. Wir können nur sagen, das können wir uns denken. Es bleibt nur die Frage offen, ob es nicht gerade der Präsident gewesen ist, der dem Kongreß die Handlungsfreiheit nahm und ihn langsam matt setzte? Der Präsident fand übrigens einen Helfer in seinem Kampf gegen den amerikanischen Kongreß in der Zeitschrift „Life“. Diese Zeitschrift macht den sehr demokratischen Vorschlag, den Kongreß gar nicht erst wieder zusammentreten zu lassen, sondern ihn gleich bis zum Kriegsende in Ferien zu schicken, denn das, was der Kongreß während des Krieges beschlossen habe, seien nur Versager gewesen. So macht die Zeitschrift den Kongreß für die mangelhafte Befestigung der Insel Guam verantwortlich. Am meisten aber erbost sie sich darüber, daß der Kongreß nach der Niederlage von Pearl Harbour nichts weiter zu tun gehabt hätte, als über die Personen seiner Mitglieder zu beraten. Die Nation sei erbittert darüber, wie wenig der Kongreß in der Lage sei, die Ideale zu verkörpern, für die Amerika in den Krieg eingetreten ist. Sie nennt den Kongreß sehr originell ein Lachkabinett für die Nation. Es ist sicher ganz angenehm für die Erheiterung der Staatsbürger gerade im Kriege ein Lachkabinett zur Verfügung zu haben. Nur fragt es sich eben, ob der Kongreß dafür die geeignete Institution darstellt. Weiter fragt es sich auch, ob der Zeitschrift und dem amerikanischen Volk nicht eines Tages bitter Ernst zumute werden wird, wenn es sehen wird, wie wenig demokratisch der Präsident sein Land regiert. Nach allem Vorhergesagten möchte ich die amerikanische Stimmung so kennzeichnen: unbehaglich, höchst unbehaglich.

### **Wirtschaftliche Lage Amerikas:**

Brennende wirtschaftliche Fragen gibt es zur Zeit viele in den Vereinigten Staaten. Wir wollen uns einige davon herausgreifen und sie beleuchten. Was den amerikanischen Verbraucher besonders betrifft, ist die Transportfrage. Die Güter können schlecht unter die einzelnen Teile des Landes verteilt werden, da keine Kraftwagen mehr verkehren können. Kraftwagen können nur eingesetzt werden, wenn ganz besonders wertvolle Güter transportiert werden müssen. Auch der Transport von Erdöl ist durch die dauernden Verluste, die die Tankerflotte erlitten hat, sehr erschwert worden. Mit den Eisenbahnen kann das Edöl nicht transportiert werden, da die dazu notwendigen Tankwagen fehlen und nicht so schnell gebaut werden können. An Güterwagen fehlt es überhaupt. Auch sonst ist eine Desorganisation bei der Eisenbahn bemängelt worden, die jetzt durch Verstaatlichung der Bahnen behoben werden soll. Auch die Handelsflotte, die sonst den Verkehr mit Lateinamerika zu bewältigen hatte, ist beträchtlich zusammengeschmolzen. Sie war schon vor dem Kriege kleiner als die Englands. Meist bedienten sich die Amerikaner ausländischer Schiffe, die es jetzt natürlich vorziehen, auf eigene Kosten zu fahren und dabei keine Versenkung zu riskieren. Die amerikanischen Handelsschiffe dürfen jetzt nur noch 200 verschiedene Güter transportieren und dies auch nur, wenn der Transport im amerikanischen Interesse liegt. Dadurch werden die Lateinamerikaner fast ganz vom Schiffahrtssverkehr mit USA-Amerika ausgeschaltet.

Ein weiteres Problem ist die Frauenarbeit in den USA. In Washington selbst ist sie ganz ungeheuerlich angewachsen. Arbeiteten 1940 in den Büros in Washington 53 036 Mädchen als Sekretärinnen, so ist die Zahl bis heute auf 100 000 gestiegen. Aus dieser Steigerung ergeben sich zwangsläufig viele

Fragen. Für die Mädels fehlt es an Wohnungen, an Betten, die Löhne sind zu niedrig und vor allem fehlen die Männer. Macht man sich in Washington Gedanken, wie man Männer für die Mädels herbringt, so beschäftigt man sich in den großen Industrien mit der Frage, wie man die Männer von unangebrachter Galanterie den Frauen gegenüber abhalten kann. Ein nordamerikanischer Industrieller ließ neulich errechnen, daß es einen Ausfall an Arbeit im Werte von 250 Dollar durch das Hinschauen der Männer gäbe, wenn eine Frau in Arbeits-hosen durch die Fabrikhallen gehe. So hat jeder seine verschiedenen Sorgen.

Bei allen Arbeitern aber besteht der eine gemeinsame Wunsch, die Löhne und die Preise zu stabilisieren, denn es hat auf Grund der ungeheuren Steigerung der Lebenshaltungskosten und der damit verbundenen Steigerung der Löhne fast den Anschein, als wären die Zeiten einer Inflation nicht mehr fern. Diesem Wunsch hat sich der Präsident jetzt zugewandt und hat daraus seine Handlungsweise gegen den Kongreß abgeleitet, indem er vom Kongreß entsprechende Stabilisierungsgesetze verlangte. Er stellte dem Kongreß für die Arbeit einen Termin, den 3. Oktober und erklärte zweimal an einem Tage, daß er handeln würde, wenn der Kongreß nicht bis dahin gehandelt habe. Es ist ganz offensichtlich, daß der Präsident diese Gelegenheit nur ergriff, um seine ohnehin schon großen Vollmachten noch weiter auszubauen.

Den Engländern ist das amerikanische Arbeitstempo aber immer noch nicht schnell genug. Darum haben die britischen Gewerkschaften eine Rundfunksende-reihe zusammengestellt, die unter dem Titel „Arbeit für den Sieg“ steht. Die abhörenden amerikanischen Arbeiter sollen durch diese Rundfunksendungen in ihrer Arbeit beflügelt werden. Wie dem auch sei, sie mögen sich anstrengen, wie sie nur können, für die Sowjethilfe wird das neue Kriegsmaterial zu spät kommen.

Man hat auf allen Gebieten der Wirtschaft das Gefühl des Experimentierens. Nun hat der Wirtschaftsgewaltige Donald Nelson mit neuen Experimenten auf-gewartet. Er will in den einzelnen Teilen des amerikanischen Staates eine De-zentralisierung der Wirtschaft vornehmen. Zu diesem Zweck will er Beauftragte des Staates, kleine „Nelsons“, in den einzelnen Staaten einsetzen, die dann von sich aus alle Anforderungen erfüllen sollen, die in dem betreffenden Gebiet vorhanden sind. Mit dieser Dezentralisierung wird sich aber niemals eine Arbeit auf lange Sicht erreichen lassen, weil keine richtige Rohstoff- und Arbeitsplanung vorgenommen werden kann, wenn nicht alle Stellen des Staates sich über die anfallenden und die gebrauchten Rohstoffe im Klaren sind.

Auch dieses Experiment ist Ausdruck einer Rivalität in den Wirtschaftsgruppen auf der einen Seite und einer gewissen Ratlosigkeit auf der anderen Seite. In diesem Zusammenhang ist es sehr interessant, die wirtschaftliche Entwicklung Amerikas seit dem Jahre 1929 einmal kurz zu verfolgen. Wir wollen dies jetzt tun. Das Jahr 1929 war eines der besten in der amerikanischen Wirtschaft über-haupt. Diese Wirtschaft war ganz auf privater Initiative aufgebaut. Von staatlicher Planung oder Einmischung konnte überhaupt keine Rede sein. Einige Wirt-schaftskönige kontrollierten die Wirtschaft. Ihnen ging es um die Prosperity, den Wohlstand. Einfuhr und Ausfuhr wurden nicht nach den Bedürfnissen des Lan-des, sondern nach dem Prinzip des Profites geregelt. Außerdem war es so, daß Amerika vollkommen autark sein konnte, wenn es wollte. Dann aber setzte die allgemeine Weltwirtschaftskrisis ein. Deutschland mußte seine Schuldzahlun-gen einstellen. Desgleichen taten die anderen Schuldner. Am schwersten wirkte sich diese Weltwirtschaftskrisis auf die amerikanische Wirtschaft aus. Die Kauf-kraft der Welt ging zurück. Sie konnte mit den teuren amerikanischen Gütern nichts mehr anfangen. Die amerikanischen Arbeiter wurden in Scharen arbeitslos. Eine allgemeine Arbeitslosenunterstützung gab es noch nicht, was bei dem hohen Lebensstandard der amerikanischen Facharbeiter ganz besonders schwer

ins Gewicht fiel. — Ueberall wurde eine Sehnsucht nach wirtschaftlicher Sicherheit wach. Aus dieser Sehnsucht heraus wurde der New Deal wie eine Offenbarung begrüßt. Präsident Roosevelt hat sich über den eigentlichen Sinn des New Deal, was so viel wie Neue Ordnung heißt, nie richtig ausgelassen. Er meinte, der New Deal sei eine „Mischung von ehrlichen Abmachungen und neuen Freiheiten“. Man versuchte nun mit allerlei Experimenten der Weltwirtschaftskrisis zu Leibe zu gehen und vergaß dabei, das Kind mit dem richtigen Namen zu nennen. Die Wiederbelebung der Industrie war keine Frage der Produktionsdrosselung, oder nur der Verteilung innerhalb Amerikas, sie war eine Frage der Einstellung zur Arbeit und zur Wirtschaft überhaupt. Für die Amerikaner, d. h. für den Staat sowohl als auch für die Wirtschaftler ist die Wirtschaft ein reines Investierungsproblem. Sie stellen die Frage nicht so: Was kann man mit der zur Verfügung stehenden Arbeitskraft anfangen und wie kann man sie an sinnvollsten einsetzen, sondern sie fragen: Wie und wo kann das Kapital am günstigsten, das heißt am gewinnbringendsten angelegt werden. Wenn man also an eine Behebung der Wirtschaftskrisis dachte, so nicht aus sozialistischen Gedankengängen heraus, sondern nur aus Furcht, zuviel Kapital zu verlieren. Man wollte nun innerhalb des New Deal die Ankurbelung der Wirtschaft durch den Staat vornehmen. Der Staat investierte seine Gelder in öffentlichen Wohnungsbauten, Straßen und sonstigen Anlagen. Damit hatte man aber nur eine Scheinlösung gefunden, denn ewig konnte der Staat ja nicht als Brotgeber der Wirtschaft auftreten. Auch der Food-stamp-plan war eine Scheinlösung. Auf Grund dieses Planes sollten große Lebensmittelmengen, die nicht abgesetzt werden konnten, an die Erwerbslosen verteilt werden. Die Wurzel aller Schäden lag ganz wo anders. Es ging ja nicht um Güter. Davon hatte Amerika genug. Schon vor der Weltwirtschaftskrisis drohte Amerika in seinen landwirtschaftlichen Gütern zu ersticken, nun, nachdem sie nicht mehr in dem gewohnten Maße verkauft werden konnten, drohte es daran vollkommen zu zerplatzen. Die Wurzel allen Übels lag, wie bereits erwähnt, in der Einstellung zur Arbeit überhaupt, man dachte nur an materielle Güter und nicht an die geistigen Werte, die sie eigentlich repräsentieren sollten. Während dieser Zeit hatte sich auch die große amerikanische Gewerkschaft gebildet, die aber nur Facharbeiter umfaßte und sich zufrieden gab, wenn es für die Arbeiter wohlgefüllte Lohntüten und für sie selbst fette Beitragsgelder gab. Dazu in Opposition stehend bildete sich die CIO, eine Gewerkschaft, die die ungelerten Arbeiter umfaßte und sich um deren Ergehen kümmerte. Führer dieser Organisation wurde der Industrielle Lewis, der zu den heftigsten Gegnern des New Deal und des Präsidenten zählt, sich aber in Kreisen der Arbeiterschaft große Sympathien erfreut. Diesem Herumexperimentieren in der Wirtschaft setzte der Krieg ein Ende. Plötzlich hatte man wieder ein Gebiet, in welches man Kapital hineinstecken konnte. Die Investierungsorgen der amerikanischen Großindustriellen und der amerikanischen Wirtschaft waren behoben. Alle die Männer, die man von 1929 her noch in Erinnerung hatte, tauchten wieder auf und bekamen leitende Posten. An die Stelle des Finanzkapitalismus trat der Rüstungskapitalismus. Es kam zu einer ungeheuren Hochkonjunktur, von der man hoffte, daß sie auch die Nachkriegszeit überdauern würde. Die Arbeiter verdienten wieder blendend. Die Kaufkraft stieg gewaltig. Sie konnte befriedigt werden, solange sich Amerika außerhalb des Krieges befand. Heute aber, wo alle diese Verbrauchsgüter nicht mehr hergestellt werden können, ist soviel überflüssige Kaufkraft vorhanden, daß sie die Wirtschaft in Verwirrung bringt (Bitte das über Preise und Löhne Gesagte zu beachten). Der Lebensstandard der Durchschnittsmenschen in den Vereinigten Staaten hat heute aber immer noch eine sehr beträchtliche Höhe. Für den Amerikaner bedeutet dieser Lebensstandard eine Errungenschaft der Neuen Welt. Ihm kann man einreden, daß bei einem Verlust dieses Krieges auch der Lebensstandard verloren wäre, und mit diesem Gedankengang kann man ihn dann zu einem

Kreuzzug für seine Wirtschaft bringen. Dies hat man auch bereits getan. Wie stellt sich nun Amerika die Abwicklung des Welthandels nach dem Kriege vor? Die Amerikaner denken nicht an Rohstoffen, weil sie Rohstoffsorgen bisher nicht kannten. Wie es scheint, hoffen sie auch, daß ihre augenblicklichen diesbezüglichen Sorgen vorübergehende sein werden und sich beheben werden, wenn sie erst das englische Erbe angetreten haben werden. Für sie ist die Ausfuhr nicht mit der Einfuhr koordiniert. Beide werden fast unabhängig voneinander betrieben. Jedes mehr ausgeführte Stück bedeutet für die amerikanische Wirtschaft einen Kapitalgewinn, während sie es auf der anderen Seite scheut soviel einzuführen, daß sie damit ihren Handelspartnern Devisen zur Bezahlung der von Amerika gekauften Waren in die Hände spielt. Die amerikanische Wirtschaft läßt sich mit Gold bezahlen. Durch diese Methode schließt sie aber die Staaten vom Welthandel aus, die kein Gold zum Bezahlen aufbringen können. Damit bewirkt sie eine Störung der Weltwirtschaft. Staatssekretär Cordell Hull versucht die Probleme mit Verträgen der „offenen Tür“ und Meistbegünstigungsabkommen zu lösen. Er zeigt damit nur, wie wenig er die Zeichen der Zeit begriffen hat.

Die Frage bleibt offen, vor welche Probleme die amerikanische Wirtschaft gestellt werden wird, wenn die Amerikaner diesen Krieg verloren haben werden. Schon jetzt hat sich überall der Staat in die Wirtschaft eingeschaltet. Nach dem Kriegsende wird voraussichtlich der Staat überall Träger der Wirtschaft und damit Brotherr der arbeitenden Menschen werden. Wegen der großen Wirtschaftsräume, die sich inzwischen überall gebildet haben, wird eine Einfuhr aus Provitgründung nicht mehr möglich sein; genau so wird eine Einfuhr verschiedener Rohstoffe nur noch im beschränkten Maße gegeben sein, sodaß der Staat auch auf diesem Gebiet neue Industrien wird schaffen müssen. Die jetzt aufgebaute metallverarbeitende Industrie wird auch nicht abgebaut werden können, sodaß sie auf die Herstellung von Verbrauchsgütern umgestellt werden muß. Amerika wird sich in seiner Wirtschaft vor allem auf sich selbst besinnen müssen, d. h. es muß selbst auch einen Wirtschaftsraum bilden, der nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Karibien, den nördlichen Teil von Südamerika und Kanada umfassen muß. Der Mittelpunkt dieser Industrien wird sich auch vom Osten und Westen in die Mitte des Kontinents verlagern müssen. Vor allem aber wird sich in Nordamerika langsam die Erkenntnis über den eigentlichen Sinn der Arbeit durchsetzen müssen, d. h. an die Stelle der bisher herrschenden Wirtschaft, wird die geistige Gewalt, die hinter Wirtschaft, Volk und Staat steht, treten müssen. Wir sind uns selbstverständlich im klaren darüber, daß es sich hier nicht um Erscheinungen handelt, die sich innerhalb der nächsten Jahre vollenden werden. Immerhin sind aber sichere Anzeichen für ihr Vorhandensein und für eine Entwicklung in dieser Hinsicht vorhanden.

### **Das Verhältnis zu den Lateinamerikanischen Staaten:**

Nachdem Mexiko innerhalb der Lateinamerikanischen Staaten den Anfang mit der Kriegserklärung an uns machte, ist ihm jetzt Brasilien gefolgt. Während die Kriegserklärung Mexikos auf die inneren Verhältnisse in Südamerika keinen Einfluß ausübte, war die Wirkung der brasilianischen Kriegserklärung eine sehr große. Nun hat Roosevelt es endlich erreicht, daß einer seiner südamerikanischen Trabantenstaaten ihm an die Seite getreten ist. In Brasilien versucht man Kriegspsychosen herbeizuführen, um die Stimmung im Lande kriegswütig zu machen. Der brasilianische Außenminister hat erklärt, daß die Brasilianer den Feind schlagen werden, wo sie ihn treffen. Das ist nicht sehr originell, andere haben das vor ihm schon behauptet und haben sich dann doch mit sehr großem Geschick dieser Feindberührung entzogen. Wichtig an diesem Schritt sind vorerst nur die Folgen, die sich für US-Amerika und Lateinamerikanischen Staaten daraus ergeben, US-Amerika hat nun auch offiziell die Möglichkeit, sich aller

Verteidigungsbasen und wichtigen Rohstoffgebieten zu bemächtigen. Niemand wird ihm nunmehr Imperialismus vorwerfen können. Auf die übrigen Südamerikanischen Staaten hat dieser Schritt zuerst einmal so gewirkt, daß sie sich alle mit Brasilien solidarisch erklärten. Sie haben weiter erklärt, für sie sei Brasilien ein „nichtkriegführender Staat“, d. h. brasilianische Kriegsschiffe haben entgegen den Bestimmungen des Völkerrechts die Möglichkeit, sich in südamerikanischen Häfen aufzuhalten, wie es ihnen paßt, während deutsche Kriegsschiffe diese Häfen nach einem 24stündigen Aufenthalt wieder verlassen müssen. Weiter haben alle südamerikanischen Staaten versprochen, Brasilien wirtschaftlich nach besten Kräften zu unterstützen. Ueberall in Südamerika kam es zu Sympathiekundgebungen für Brasilien. Wenn man aber angenommen hatte, der Schritt würde bald weitere der anderen südamerikanischen Staaten nach sich ziehen, so hatte man sich getäuscht. In Argentinien gab es während der letzten 14 Tage dauernd Besprechungen über die außenpolitischen Situation. Dabei wurde immer wieder eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß Argentinien nicht von seiner Neutralitätspolitik abweichen wolle und auch weiterhin alles tun werde, um den Gedanken der Hispanität, der es mit Europa verbindet, zu pflegen. Zur Pflege des hispanischen Gedankens wurde in Argentinien eine Kulturtagung abgehalten und eine zwischenstaatliche Gesellschaft gegründet, die sich mit allen Fragen der Hispanität befassen soll. In seiner Neutralitätspolitik wurde der argentinische Ministerpräsident noch bestärkt durch die Haltung seiner Regierung und die der Volksvertretung, sowie durch eine Adresse des Volkes, die in 23 Bänden gesammelt eine Million Unterschriften umfaßt und dem Präsidenten für seine bewiesene Friedensliebe dankt. Bezeichnend für die Einstellung der Regierung zu diesen Fragen ist die Tatsache, daß der amerikanische Finanzmann R o c k e f e l l e r, der im amtlichen Auftrag eine Südamerikareise machte, seinen Aufenthalt in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires auf 17 Stunden beschränkte, da am Tag vorher der Ministerpräsident und alle verantwortlichen Minister die Hauptstadt verlassen hatten. Es fragt sich nur, ob Argentinien und auch Chile ihre Neutralitätspolitik auf die Dauer gegen den nordamerikanischen Druck werden aufrecht erhalten können. Allerdings ist Nordamerika zu wirtschaftlichen Verhandlungen und auch Zugeständnissen an Argentinien gezwungen worden, da Argentinien die übrigen südamerikanischen Staaten mit Erdöl versorgen soll.

Argentiniens Bemühungen um gut nachbarliche Verhältnisse wurden im August von einem schönen Erfolg gekrönt. Paraguay schuldete Argentinien aus dem Krieg von 1865 bis 1870 noch immer eine Summe von etwa 1 Milliarde Pesos. Diese Schuld hat Argentinien mit der Zustimmung der Volksvertretung gestrichen und damit den Geist der Freundschaft, der zwischen beiden Staaten herrscht, noch einmal ganz besonders unterstrichen. Weiter hat Argentinien eine bedeutende Summe in einem Bahnbauprojekt investiert, das die argentinische mit der paraguayischen Hauptstadt verbinden soll.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Präsident Roosevelt seinem panamerikanischen Ziel in diesem Sommer nur in Brasilien näher gekommen ist, während sich die Einstellung in den anderen Staaten kaum verändert zu haben scheint.

## Frankreich

Auch für Frankreich ging mit diesem Sommer das dritte Kriegsjahr zu Ende. Und es erhebt sich bei uns die Frage, wie geht Frankreich in das vierte Jahr des Krieges hinein? Schaut man sich die Aeußerungen des französischen Lebens an, so hat man den Eindruck, als sei die Welt für Frankreich eine Arena, in der sich Kämpfe abspielen, während es selbst auf einem gesicherten Tribünenplatz sitzt. Man wartet überall in Frankreich, nicht nur bildlich, sondern auch wörtlich vor den Lebensmittelgeschäften und den sonstigen Einkaufsstätten. Man tut dies ruhig und ohne Leidenschaft. Leidenschaften scheint es in Frankreich gar nicht

mehr zu geben. Die französische Volkspartei (bitte nicht mit Volksfront zu verwechseln), ruft vergeblich nach Jugend, die das Neue, die Erlösung bringen soll. Nur gaullistische Bestrebungen zeigen sich bei einigen grünen Studenten, sonst ist der Hang zu Heldentaten verschwunden. Ein anderer Teil des Volkes, eben der mit Gütern besser gesegnete, möchte die alten Zeiten wieder beschwören. So werden die traditionellen Rennen abgehalten, man zeigt dabei die neuesten Modeschöpfungen, lagert sich im Freien und freut sich an dem schönen Bild. Daß der Krieg über Europa zieht, vergißt man. Und was sucht man auf den Rennplätzen? Vielleicht die Zeit vor dem letzten Krieg oder das Frankreich, das man verloren hat? Die Bürger wollen den Krieg vergessen, sie reisen auf das Land, weil es dort angenehm ist, man sieht die Schäden des Krieges kaum und kann gut essen. Die Regierung bemüht sich, die Ernährungslage zu stabilisieren. So ist ein neuer 10-Jahresplan für die Intensivierung der Wirtschaft in den Kolonien aufgestellt worden. Für seine Durchführung wurden 65 Milliarden Francs zur Verfügung gestellt. Davon sollen 46 Milliarden Francs allein für Bauten ausgegeben werden. Außerdem versucht man Nord- und Westafrika zur französischen Ernährungsbasis auszubauen. Zu diesem Zwecke sind in Algerien große Kühlanlagen geschaffen worden. Die Lebensmittelmengen, die aus dieser Kolonie nach Frankreich gehen, sind beträchtlich. Im Laufe des Jahres 1942 wurden 40 000 Stück Vieh und 2,4 Millionen Zentner Obst und Gemüse von Algerien nach Frankreich geliefert. Die Bodenfläche, die von jetzt ab zusätzlich bebaut und bewässert werden soll, beläuft sich auf 120 000 ha. In der gleichen Weise bemüht man sich um Westafrika. So verdichten sich unter den Einwirkungen des Krieges, unter der Blockade und der Sperrung des Ueberseeverkehrs, die Beziehungen Frankreichs zu seinen reichsten Kolonien in ungeahntem Maße. Die heutige Lage zeigt aber auch, wie gut es Frankreich im Hinblick auf seine Ernährung gehen könnte, wenn es vor dem Kriege in seiner Kolonialpolitik nicht so viel versäumt hätte.

Es sind aber nicht alle Teile des Volkes, die den Geschehnissen des Tages so teilnahmslos zusehen. Die Ereignisse auf Madagaskar haben doch stark auf das französische Nationalgefühl gewirkt. Ueberall verzeichnet man mit Genugtuung die Antwort des französischen Oberbefehlhabers von Madagaskar, der auf das englische Uebergabeultimatum antwortete: „Der Marschall hat die Verteidigung von Diego-Suarez meiner militärischen Ehre anvertraut. Ich werde es bis zum Letzten verteidigen“. Bedenkt man, daß die Franzosen gegen eine fünffache Uebermacht zu kämpfen haben, so kann man sich das Ende dieses Kampfes unschwer vorstellen. In Frankreich empfindet man den Eingriff auf Madagaskar allerseits als eine schwere Aggression gegen das unbewaffnete Frankreich. — Einem französischen Flugzeug ist es gelungen, die Verbindung mit der von den Engländern schwer bedrängten Hauptstadt des französischen Somalilandes, Dschibuti, herzustellen. Es hat Medikamente und Post nach dort bringen können und ist auch mit Post von dort zurückgeflogen. Unter dem Druck dieser Ereignisse ist in einigen Teilen der Bevölkerung eine Stimmung entstanden, wie man sie ähnlich nach Faschoda auch schon einmal hatte. Ein Teil des Volkes rückt zusammen. Einige frühere kommunistische Abgeordnete haben sich für die Politik des Marschalls Petain und Pierre Laval ausgesprochen und durch den Rundfunk ihre Anhänger aufgefordert, das gleiche zu tun. Der andere Teil des Volkes hat, wie es ein französischer Journalist treffend ausdrückte, das Ohr am Rundfunk um die englischen Nachrichten zu hören und das Auge am Himmel, um auf die englischen Flieger zu warten. Ein kleiner Teil der Intellegenz und ein großer Teil der Arbeiterschaft aber hat schon begriffen, daß die neue Ordnung nicht von jenseits des Kanals kommen wird, sondern daß die deutschen Siege an der Ostfront den Weg für das neue Europa frei machen werden. Sie richten sich danach. Das übrige Frankreich aber wartet.

## Spanien

Der vielbesprochene Wechsel im spanischen Außenministerium hat zu keinem Kurswechsel geführt, wie man das gerade bei unseren Feinden zu hoffen wagte. Die Linien der Außenpolitik ist die gleiche geblieben. Sie heißt: Zusammenarbeit mit den Staaten des Dreimächtepaktes und Pflege des hispanischen Gedankens. Zur Pflege des hispanischen Gedankens wurden im vergangenen Monat in Spanien neue Kammern gebildet, deren Aufgabe hauptsächlich in der Vertiefung der Hispanität liegt. Die hispanische Zusammengehörigkeit beschränkt sich aber nicht allein auf das geistige Leben, sondern findet auch in allen anderen Gebieten des Lebens seinen Ausdruck. Auch die Wirtschaft wird davon berührt. So muß man den Abschluß des spanisch-argentinischen Handelsvertrages durchaus als einen Erfolg der hispanischen Zusammenarbeit werten. In diesem Handelsvertrag verpflichtet sich Argentinien an Spanien soviel Weizen zu liefern, daß Spanien mit diesen Lieferungen seine Weizenlücke schließen kann. Außerdem soll Mais, der auch für Futterzwecke verwendet werden wird, in jeder gewünschten Menge geliefert werden. Weiter erstreckte sich das Programm dieses Wirtschaftsvertrages auf spanischen Stahl-, Eisen- und Fertigwarenlieferungen, die an Argentinien gehen. Ferner hat sich Spanien verpflichtet, für Argentinien innerhalb von 2 Jahren ein Kriegsschiff und zwei Handelsschiffe von je 9000 BRT. zu bauen. Allein schon dieser Wirtschaftsvertrag zeigt, wie unsinnig die Abschließung Südamerikas von Europa, die Roosevelt plant, sich auswirken wird, wenn alle diese Wirtschafts- und kulturellen Beziehungen abgeschnitten würden.

## Finnland

Die Hauptaufgabe des finnischen Volkes liegt neben der Kriegführung in dem Wiederaufbau der Gebiete, die nach der Auseinandersetzung mit Rußland 1939 und nach dem Winterkrieg im Jahre 1941 an dieses abgetreten werden mußten. In den zuletzt abgetretenen Gebieten sieht es überall trostlos aus. Gerade bei Vipurii z. B. handelte es sich um eine der schönsten und ältesten Städte Finnlands. Diese Stadt ist zum großen Teil zerstört worden und ihre Wohnungen sind verwüstet. Die Holzhäuser der kleineren Städte wurden mit Benzin übergossen und angezündet. Der Hausrat ist zerbrochen und demoliert. Das, was noch vorhanden ist, ist kaum mehr gebrauchsfähig. Ueberall hat man das Gefühl, daß die zurückgekehrten Einwohner vollkommen von vorne anfangen müssen. Die „Neubauten“ in dem übrigen karelischen Gebiet, die während der Zeit der Russenherrschaft entstanden, sind wahllos und stillos. Ueberall hat man das Gefühl einer Imitation des Westens, die von mangelnder Schöpferkraft bei den Sowjets zeigt. Es wird lange dauern, bis Finnland diese Schäden überwunden haben wird. Viele gemeinsame Arbeit und viel Geld wird daran gewandt werden müssen. Gerade aber das Geld ist es, was den Finnen im Augenblick abgeht. Waren die Kriegsfinanzen beim Winterkrieg schon ungeheuer angespannt, so verlangt der gegenwärtige Krieg natürlich noch viel größere finanzielle Opfer. Die Kriegsausgaben betragen nach den Angaben des Finanzministers monatlich 1,7 Milliarden Finmark (20 Finmark = 1 Reichsmark). 1938 betrug die Staatsschuld 3,554 Milliarden Finmark. Diese Schuld hat sich durch die Lasten zweier Kriege natürlich erheblich vergrößert. Ehe das Parlament in die Ferien ging, wurden die Fragen der Finanzierung noch einmal besprochen. Spannungen zwischen der Regierung und den einzelnen Gruppen waren vorher schon vorhanden, und es bestand nun die Möglichkeit einer Krisis. Mit Geschick und Nachgiebigkeit auf beiden Seiten ist man dieser Krisis aus dem Wege gegangen, um nicht unnötige Beunruhigungen herbeizuführen. Man kam überein, die Tilgung der Staatsschulden auf die Zeit nach dem Krieg zu verschieben. Der Finanzminister schlug vor, die Steuer durch eine Bruttovermögenssteuer hereinzubringen, was die Abgeordneten aber ablehnten. Da man sich über diese Frage nicht einigen konnte, wurde ihre Lösung verschoben.

## Kampf in der Levante.

Mitte August dieses Jahres wurde es notwendig, daß General de Gaulle von London nach Syrien reiste, um hier zwischen dem gaullistischen Regierungschef General Catroux und dem britischen Gesandten General Spears zu vermitteln. Die Beziehungen beider Herren zueinander waren so gespannt geworden, daß sie zum Beispiel nicht mehr zusammen eingeladen werden konnten. Selbstverständlich blieb dieser Zustand nicht geheim, und die Öffentlichkeit konnte sich darüber belustigen. Beide hatten das Bestreben, bei allen Gelegenheiten einander zu übertrumpfen. Sinn des Vorgehens des Briten war, den französischen Einfluß im nahen Osten, der den Engländern schon lange unangenehm war, auszuschalten. Gegen diese Vorgehen konnte sich General Catroux praktisch nicht zur Wehr setzen, da die Truppen, die seinen Worten hätten Nachdruck verleihen können, in Aegypten stehen. Die ganze Regierungsgewalt lag nicht offiziell aber praktisch in den Händen der britischen Militärbehörde. Die gleiche Behörde übernahm auch die Wirtschaftskontrolle, indem sie einen großen Stab von Mitarbeitern in die entsprechenden Ministerien setzte, wo sie bald einen gewaltigen Einfluß bekamen. Außerlich wurden die Entscheidungen immer von Einheimischen getroffen, aber im Grunde gingen sie von den Briten aus und waren von diesen inspiriert worden. Es fiel den britischen Beobachtern auch nicht schwer, in die betreffenden Stellen vorzudringen, da die Beamten, die noch aus der französischen Handelszeit stammen und nun zur de-Gaulle-Richtung halten, alle korrupt sind und versuchen, durch die Haltung ihren Platz in der Regierung recht lange zu behalten und tüchtig auszunützen. Ueber diese Korruption verfaßte dann der englische General, als er genügend Material beisammen hatte, eine Denkschrift, die er General de Gaulle überreichen lassen wollte. Dieses Material kam durch irgendeinen Trick der Agitation an die Öffentlichkeit und war natürlich geeignet, die französischen Behörden in unerhörter Weise bloßzustellen. Dem entgegnete der französische General Catroux mit Veröffentlichungen über Getreideaufkäufe der Engländer, die diese mit Hilfe jüdischer Firmen vorgenommen hatten. Diese Getreideaufkäufe trugen wesentlich zur schlechten Ernährungslage bei und erregten natürlich die Bevölkerung sehr. Auf Grund dieses Materials trat die syrische Regierung mit Zustimmung des Generals Catroux zurück. Nun erwies sich ein Eingreifen de Gaulles als dringend erforderlich, denn General Spears hatte sich so in die Regierung eingeschaltet (er nahm an sämtlichen Sitzungen der Regierung teil), daß er der eigentliche Machthaber war, während General Catroux praktisch die Rolle eines britischen hohen Kommissars für diese Gebiete spielte. Aber daran hat General de Gaulle auch nichts ändern können, ein weiteres Zeichen dafür, wie wenig ernst man ihn nahm.

## Ägypten den Ägyptern.

In Aegypten haben die Engländer praktisch das erreicht, was sie auch in Indien erreichen wollten: es ist eine weitgehende Spaltung des Volkes eingetreten, die zu verschiedenen Parteibildungen geführt hat. Es gibt zur Zeit allein drei verschiedene Wafd-Gruppen. Im ganzen bestehen 6 politische Parteien. Ein Teil des Wafd unter Nahas Pascha gibt die Grundlage für die gegenwärtige Regierung ab. Er versucht vor allem nach dem Grundsatz: Aegypten den Ägyptern, zu regieren und hat unter diesem Gesichtspunkt schon eine ganze Reihe von Verordnungen und Gesetzen erlassen, die ihn seinem Ziele um ein Beträchtliches näher gebracht haben. Alle Fremden zum Beispiel, die den Ägyptern nicht genehm sind, werden entweder über die Grenze abgeschoben oder in Konzentrationslager gebracht (diese Maßnahme ist auf Truppen noch nicht ausgedehnt worden). Alle Fremden, die in den letzten zwei Jahren die ägyptische Staatsbürgerschaft bekamen, werden überprüft. Wenn ihre Handlungs-

weise und ihr Auftreten nicht den Wünschen der Regierung entspricht, so kann ihnen die Staatsbürgerschaft wieder entzogen werden. Die Bücher aller Geschäfte müssen ab sofort in arabischer Sprache geführt werden, was für die englischen und französischen Geschäfte in Aegypten eine ungeheure Belastung darstellt. Fremden wird weiter verboten, Grundbesitz zu erwerben. Eine Zählung hat ergeben, daß von den 53 ägyptischen großen Gütern sich nur 22 in ägyptischen Händen befinden, während die Engländer den Rest besitzen. Der britische Botschafter und andere hohe Beamte in Aegypten haben ihre Vorrechte ganz offensichtlich für den Ankauf von Grundbesitz ausgenutzt. Weiter sollen in den gemischten Gerichten die ausländischen Richter durch Aegyptier ersetzt werden. Gegen alle diese Maßnahmen, die sich auch ganz stark gegen England richten, kann dieses heute nichts unternehmen, weil es sehr darauf achten muß, daß es nichts tut, was die ägyptische Regierung zum Widerstande reizen könnte.

Aus dem gleichen Grunde müssen die Engländer auch der 1000-Jahrfeier der islamischen Hochschule Al Azhar in Kairo stillschweigend zusehen. Diese Schule ist für alle Araber gültig. Ihr Wirkungsbereich erstreckt sich von Marokko bis nach China. Zur Zeit studieren etwa 10 000 Studenten dort. Das Studium ist kostenlos. Auch die Lehrer werden nicht bezahlt, sondern müssen sich ihren Lebensunterhalt durch kleine Nebenverdienste erwerben. Die Engländer wissen sehr wohl, daß der Rektor dieser Hochschule, der Scheikh El Maraghis, einer ihrer einflußreichsten Feinde ist, weil er ein Hauptvertreter des groß-arabischen Gedankens ist. Sie sind aber heute so von der Stimmung des Volkes abhängig, daß sie gegen ihn nichts unternehmen können.

## Aethiopien

Die Times sprach neulich von einer Tragödie Aethiopiens. Mit dieser Tragödie meinte sie die Tatsache, daß durch die italienische Pionierarbeit sich der Lebensstandard des Landes sehr gehoben habe. Der Negus und seine Regierung seien nicht in der Lage, das Land auf diesem Standard zu erhalten. Man befürchtet aber auf der anderen Seite große Unruhen im Land, wenn man von der Bevölkerung verlangt, sie solle wieder zu ihrem primitiven Leben zurückkehren. Der Negus scheint es in seiner neuen Herrlichkeit überhaupt nicht leicht zu haben. Selbständig regieren kann er nicht, weil ihm die Engländer dauernd hineinreden. Aber er durfte wenigstens inzwischen einen Gesandten nach London senden. Daß dieser viel ausrichten wird, ist nicht anzunehmen. Wie sehr sich die Engländer als Herren des Landes fühlen, wird allein durch die Tatsache beleuchtet, daß sie immer noch das Land mit ihren Truppen überwogen haben und trotz mehrmaliger Zusicherungen gar nicht daran denken, die Truppen zurückzuziehen.

## Japan als treibende Kraft in der politischen Entwicklung Groß-ostasiens.

Der Machtraum Japans erstreckt sich heute über 65 Breitengrade. Er reicht von den Kurilen bis zu den Weihnachtsinseln. Seit dem Ausbruch des englisch-amerikanischen Krieges gewann Japan  $2\frac{1}{2}$  Millionen qkm mit 170 Millionen Menschen. Im ganzen ist Japan heute für 450—500 Millionen Menschen verantwortlich. Die Zentrale für die Regierung dieses gewaltigen Raumes ist Tokio, das zugleich auch die Wirtschaftszentrale darstellt. Der Sinn der neuen japanischen Großraumwirtschaft heißt: Produktion und Bedarf sollen so aufeinander eingespielt werden, daß es eine stabile Grundlage gibt. Dieser Raum soll in seiner Wirtschaft nicht mehr von dem Gefälle des Weltmarktes abhängig sein, sondern er soll sich auf langfristige Austauschverfahren einrichten. Zum Zwecke der Regelung aller wirtschaftlichen Fragen wurde der „Wiederaufbau Rat für Groß-Ostasien“ geschaffen. Zur Finanzierung der Großraumwirtschaft wurden so ge-

nannte „Entwicklungsgesellschaften“ gegründet, die sich schon bei der Finanzierung der mandschurischen Industrie sehr bewährt haben. Ueberall im großasiatischen Raum herrscht heute der Militär-Yen auf dem Geldmarkt. Es besteht also schon eine Währungsgemeinschaft. Für die ganze Wirtschaft soll Japan das Kernstück darstellen. Darum wird auf den Hauptinseln und im mandschurischen Gebiet die Schwer-, Rüstungs- und Maschinenindustrie untergebracht werden. Trotz dieser Anhäufung von Schwerindustrie in diesem Gebiet soll das Kernland doch eine ausgeglichene Wirtschaft bekommen. Darum wird auch das japanische Programm für Erdöl-Gewinnung in Japan nicht aufgegeben. Das ganze Wirtschaftsprogramm soll in zwei Etappen abgewickelt werden: in der ersten Etappe soll dafür gesorgt werden, daß alle für die Kriegführung und den Lebensunterhalt notwendigen Mittel im ausreichenden Maße abgestellt werden. In der zweiten Etappe, die nach dem Friedensschluß beginnen wird, erfolgt dann der eigentliche Aufbau. Aus diesem Grunde sollen zur Zeit im Süden des Wirtschaftsraumes keine Fabriken erbaut werden, sondern nur die Rohstoffe und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse hervorgebracht werden. Durch den Krieg konnte sich Japan aus seiner unglücklichen Verflechtung mit den angelsächsischen Mächten lösen und an den Aufbau einer widerstandsfähigen Wirtschaft gehen. Aus dem Außenhandel wird Japan sich aber nicht lösen können. Es wird in der Zukunft Rohstoffe ausführen und damit seinen großen Bedarf an Maschinen decken. Die südlichen Gebiete sollen für die Ausfuhr vor allem Oel und Aluminium liefern. In ihrem Textilbedarf sollen sie recht bald autark werden. Dabei wurde von japanischer Seite erst in letzter Zeit wiederholt betont, daß alle Handelsbeziehungen über Japan angeknüpft werden müßten und nicht über irgend ein anderes Land gehen können.

Zur weiteren Durchdringung dieses Raumes hat Japan seine vereinfachte Sprache überall neben den Landessprachen als Amts- und Handelssprache eingeführt.

Der Wechsel im japanischen Außenministerium bedeutet nur eine noch größere Straffung der Gesamtpolitik. Der neue Außenminister Tani ist bekannt durch seine Tätigkeit als Leiter des Informationsbüros. Er sollte schon früher einmal in die diplomatische Laufbahn überwechseln und sollte japanischer Botschafter in Frankreich werden. Jedoch lehnte die damalige Volksfrontregierung ihn ab, weil man ihn aus seiner Tätigkeit kannte und daraus auch die Linie seiner Politik ablesen konnte. Das vergangene Jahr verlief für Japan vollkommen planmäßig. Der sehr heiße Sommer war der Ernte äußerst günstig, sodaß eine sehr gute Reisernte zu erwarten ist. Selbstverständlich verstärkten sich die Schwierigkeiten im öffentlichen Leben, die durch Zugsbeschränkungen und dergleichen entstehen. Sie wurden aber in mustergültiger Weise überwunden.

## 10 Jahre Mandschukuo.

In diesen Tagen feierte das Kaiserreich Mandschukuo sein zehnjähriges Bestehen. Zu diesem Zweck waren 10 000 nach Hsingking gekommen, um dem Kaiser zu huldigen, der in Mandschukuo eine ähnliche Stellung einnimmt wie in Japan. Auch der japanische Ministerpräsident war anwesend.

## Schweden

Wenn man jetzt zu Beginn des vierten Kriegsjahres die Karte Europas anschaut, so springt einem sofort Schweden als das Land ins Auge, das offiziell nirgendwohin tendiert. Daß diese Neutralität aber nur ein scheinbare ist, machte sich vor allen Dingen in der letzten Zeit ganz besonders bemerkbar. Es zeigte sich bei den Artikeln zum Jahrestag des Kriegsbeginns, in der Agitation der politischen Parteien und bei den Kommunalwahlen. In den Artikeln anläßlich des Jahrestages des Kriegsbeginns waren ganz eigentümliche Entgleisungen zu verzeichnen. Abgesehen von einigen wenigen Zeitungen, die über die Lage so berichteten, wie sie in Wirklichkeit ist, ignorierten die anderen Zeitungen die

militärische Lage überhaupt und brachten Betrachtungen über die politische Lage, die ganz offensichtlich von dem Wunsch getragen wurden, England möge siegen. Dieser Wunsch ist weiten Kreisen des schwedischen Volkes zu eigen. Nur blickten sie lange Zeit mit einem gewissen Unbehagen auf den großen Nachbarn im Osten, war doch im Anschluß an den Abschluß des sowjet-englischen Bündnisses im Mai überall die Furcht aufgekommen, England könne den Sowjets Zugeständnisse in ganz Europa gemacht haben. Man bemüht sich nun von allen Seiten diesen schlechten Eindruck zu verwischen. Sir Stafford Cripps beschwichtigte in einem Interview, das an die schwedische Adresse gerichtet war, die Sorgen um den Bolschewismus mit dem Hinweis, daß ja Trotzki der Mann der Weltrevolution gewesen sei, während Stalin an dergleichen garnicht dächte. Nun hat sich aber auch ein Schwede gefunden, der es unternommen hat, den Schweden die sowjetischen Wünsche und Absichten im Lichte der Anständigkeit und Wohlerzogenheit zu zeigen. Er trennt in seinem Buch die sowjetische Außenpolitik vom Bolschewismus und weist nach, daß Schweden eigentlich seit dem Jahre 1918 eine falsche Außenpolitik getrieben habe. Er meint, Schweden hätte nie damit rechnen dürfen, daß die baltischen Staaten Dauererscheinungen wären. Es hätte sich von Anfang an mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß Rußland eines Tages diese Staaten zurückfordern würde. Hätte man das getan, so meint jener schwedische Diplomat, so wäre das Verhältnis Schwedens zu Rußland genau so gut geworden, wie es in der Zeit nach 1809 gewesen sei. Diese Pille wird gerade den Finnen sehr bitter eingehen, da sie die Zeit von 1809 an, in der sie unter der russischen Herrschaft leben mußten, als Fremdherrschaft empfanden, wenigstens in der späteren Zeit, als ihnen die Russifizierungsbestrebungen so arg zusetzten. Weiter machte Einar af Wirsén den Vorschlag, die besitzenden Klassen sollten doch ihre Abscheu und ihre Furcht vor dem Bolschewismus überwinden, denn Schweden wäre innerlich so stark, daß es von Dingen, die äußerlich vorgingen, gar nicht berührt werden würde. Finnlands Interessen, die Schweden ja auch immer noch mit zu vertreten angibt, bezeichnet er direkt als Sentimentalitäten. Er macht sich so zu einem Anwalt Moskaus, der tatsächlich von seinem Klienten das Bild eines friedfertigen und sanften Mannes geben möchte. Wenn seine Landsleute nicht an so großer Vergeßlichkeit leiden wie er, dann werden sie sich der Kämpfe gegen Rußland, nach denen Schweden niemals mehr in einen Krieg zog, noch sehr gut erinnern. Das Ergebnis der Wahlen allerdings läßt erstehen, als ob die Schweden alles vergessen hätten. Bei den Wahlergebnissen stellen wir eine starke Zunahme der kommunistischen Mandate und der des Bauernbundes fest.

Rechte	266 Mandate,	Verlust	15 Mandate
Sozialdemokraten	212 Mandate,	Verlust	31 Mandate
Bauernbund	212 Mandate,	Gewinn	36 Mandate
Kommunisten	43 Mandate,	Gewinn	17 Mandate

Man behauptet in Schweden zwar, daß sich aus diesem Wahlergebnis keine Aenderung der Politik des Landes ergeben würde. Sollte dies auch nicht der Fall sein, so zeigen sie doch sehr gute Stimmung im Lande. Sie zeigen weiter, wie sehr die Kommunisten die ihnen gewährte Freizügigkeit ausnützen und immer größeren Einfluß zu gewinnen trachten. Selbstverständlich beobachtet man diese Wahlergebnisse nicht nur in Deutschland sehr stark, sondern auch in Finnland. Die Finnen scheinen nicht sehr erbaut davon zu sein, daß in Schweden die Kommunisten ein so freies Feld für ihre Tätigkeit finden, während sie selbst gegen eben diese Kommunisten in einen Kampf auf Leben und Tod stehen.

## Die Schweiz

Die Schweiz befindet sich zur Zeit in einer kritischen innenpolitischen Lage, die durch viele Faktoren herbeigeführt wurde. Die ganze Arbeit der Regie-

rund seit 1932 war darauf eingestellt, die Folge der Weltwirtschaftskrisis zu überwinden. In jedem Jahr kommt es zu einer scharfen Aussprache zwischen den Vertretern der Wirtschaft und dem Parlament. In jedem Jahr wurde nach dieser Aussprache die schweizerische Verfassung noch um ein Stück mehr unterhöhlt durch die Vollmachtenpolitik, die die Regierung trieb. Gegen dieses Vorgehen der Regierung wandte sich das Parlament. Es mußte diese „Verfassungsritzen“ aber in Kauf nehmen, weil es die Schwierigkeiten anders nicht meistern konnte. Sinn des Widerstandes des Parlamentes war die Verteidigung der Handels- und Gewerbefreiheit, die Jahr für Jahr um ein Stück beschnitten wurde. Auf Grund der wirtschaftlichen Lage wurden viele Schutzmaßnahmen erlassen. Schließung von Warenhäusern, Kontrolle der Schuherzeugung usw., die sich gegen die Handels- und Gewerbefreiheit richteten. Dazu kam oft ein Druck von außen, der die Schweiz einfach zwang, sich an die neuen europäischen Wirtschaftsformen anzuschließen, wenn sie im Handel bleiben wollte. Das Parlament tat das Einzige, was ihm zu tun übrig blieb, es überließ alle Entscheidungen der Regierung und kontrollierte diese auch nur in den seltensten Fällen. Dagegen aber richtete sich ein häufiger Protest der Wähler. Durch die Notmaßnahmen gegen die Gewerbefreiheit und die Wirkung des europäischen Wirtschaftssystems mußte die Schweizerregierung sich mit der Möglichkeit einer Verfassungsreform befassen. Diese Reform konnte aber nicht durchgeführt werden, weil die Bevölkerung dagegen protestierte. Sie wurde vorläufig zurückgestellt und jetzt hat sie das Zeitliche gesegnet, da nach der Meinung der Regierung die Zeit für eine Dauerlösung noch nicht reif sei. Außerdem muß sich die Regierung mit anderen schweren Sorgen plagen, die von allen Seiten auf sie zukommen. Da befaßte man sich in einer der letzten Sitzungen mit den unerwünschten Emigranten. Die Schweiz war in der Gewährung von Asylrechten ein sehr großzügiges Land. Die augenblicklichen Zustände aber scheinen selbst der Schweizer Regierung zu dumm zu werden. Täglich kommen vielen Menschen schwarz über die Schweizer Grenze, die abzuschieben man nicht in der Lage ist, weil kein Staat sie aufnimmt. Bis jetzt beträgt die Zahl der Emigranten in der Schweiz 9 600, dazu 12 000 Polen. In diesen Zahlen sind nur die Flüchtlinge seit Kriegsbeginn enthalten. Diese Flüchtlinge stellen eine schwere wirtschaftliche Belastung dar. Außerdem verbrauchen sie mehr von den Schweizer Lebensmittelvorräten, als den Schweizern lieb ist. Man hat darum beschlossen, an der Grenze schärfere Wachtposten aufzustellen und die Flüchtlinge, die schon vorhanden sind, in Auffanglagern der gemeinnützigen Arbeit zuzuführen. Eine weitere Sorge des Bundes stellt die Stadt Genf dar. Durch das Ausbleiben der Mitglieder des Völkerbundes ist Genf verödet und hat schweren wirtschaftlichen Zuzug von Emigranten, Kriminellen und asozialen Elementen. Die wirtschaftlichen Depressionen haben weiter zu einem Veröden der Wohngegenden geführt, sodaß man in Genf leere Wohnungen findet, während man an allen anderen Orten der Schweiz gegen die Wohnungsnot zu kämpfen hat. Dadurch setzt jetzt wieder ein stärkerer Zuzug in die Schweiz ein. Den Genfern soll ferner durch Verkehrserleichterung, Zuweisung von Bundesämtern und Gründung von Betrieben, sowie durch Zuwendung aus der Bundeskasse geholfen werden. Weiter hat man beschlossen, die Freizügigkeit im Kanton Genf aufzuheben. Dadurch ist der Regierung die Möglichkeit gegeben, alle unerwünschten neuen Bürger auszubürgern und auszuweisen.

Um die Versorgungsgrundlage der Schweiz zu bessern, beschäftigen sich die jungen Schweizer Reedereien mit umfangreichen Schiffsbauplänen. Zur Zeit besitzt die Schweiz 45 000 BRT. Schiffsraum, der durch 70 000 BRT. gecharterten Schiffsraum auf 115 000 BRT. erweitert wird. Wegen der sehr verschärften englischen Blockade und wegen des notwendigen Pendelverkehrs zwischen Lissabon und Genua reicht dieser Schiffsraum für die Schweizer Bedürfnisse aber nicht mehr aus. Man hat daher beschlossen, den Schiffsraum unter allen Umständen zu vergrößern. Das kann man einmal durch Kauf von alten Schiffen

und zum zweiten durch Bau von neuen Schiffen tun. Der Ankauf alter Schiffe stellt ein großes Risiko dar, da man heute für diese Schiffe Preise zahlen muß, die um 100% höher liegen als die Preise, die man für diese Schiffe bekäme, wenn man sie verschrotten ließe. Nach dem Kriege müßten alle diese Schiffe, die jetzt zum Verkauf angeboten werden, verschrottet werden. Dieses Risiko ist den meisten auch im Hinblick darauf, daß nach dem Kriege noch lange Schiffsraumnot bestehen wird, noch zu groß. Für den Neubau von Schiffen kämen Spanien, Portugal und Schweden in Betracht. Mit Spanien hat man nun schon diesbezügliche Verträge abgeschlossen. Die spanischen Firmen werden den Rohbau der Schiffe vornehmen, während die Schweiz sich bereit erklärt hat, den Innenbau der Schiffe zu vollziehen. Die Bauzeit erstreckt sich über zwei Jahre. Eine weitere schwere Sorge der Schweizer Regierung und Bevölkerung stellt die immer wachsende Teuerung dar. Die Rationen werden immer knapper, die zur Verfügung stehenden Kohlen immer weniger, sodaß man allgemein schwer deprimiert ist. Bei Kriegsbeginn forderte man unter dem Einfluß der allgemeinen Solidarität eine staatliche Wirtschaftslenkung. Dieses Gefühl hielt jedoch nicht lange an. Heute können wir überall einen Kampf der verschiedenen Gruppen gegeneinander beobachten. Der Egoismus der einzelnen Wirtschaftsgruppen übersteigt häufig die Grenzen des Erträglichen. Bei Kriegsbeginn kam es zu einer ruckartigen Verteuerung der Lebensmittel, Rohstoffe und Fertigwaren. Diese Verteuerung wurde auf die Verbraucher abgewälzt. Die Preisstoppverordnungen der Regierung wurden allmählich von den einzelnen Wirtschaftsgruppen immer mehr durchlöchert. Man suchte die verschiedensten Gründe für eine Preiserhöhung her. Landwirtschaft und Industrie wurden in diesen Sog mit hingerissen. Der Vorwurf wegen der Erhöhung der Preise trifft vor allem die Privatindustrie, er richtet sich aber auch gegen die Landwirtschaft, denn die Bauern versuchen jetzt mit allen ihren Erzeugnissen Ueberpreise zu erzielen. Wenn sie sie im öffentlichen Handel nicht bekommen, so bekommt der öffentliche Handel aber keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse mehr, sondern diese werden dem Schwarzhandel, der alle Preise zahlt, zugeführt. Dadurch haben sich die Lebenshaltungskosten der Familien um sehr beträchtliche Summen erhöht. Kurz einmal einen Ueberblick über die Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse:

Der Preis für Milch stieg um 24% seit Kriegsbeginn,

für Fett um 134%,

für Brot um 38%

für Fleisch um 67%

für Kartoffeln um 81%

für Eier um 195%

} seit Kriegsbeginn.

Gegen diese Preissteigerung kann die Regierung nicht viel unternehmen, da sich in den Bauernbünden so eine Art Nebenregierung aufgetan hat, die die Bauern ganz in ihrer Hand hat. Aber nicht nur durch die Ueberpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse haben sich die Lebenshaltungskosten erhöht, sie sind auch infolge von Qualitätsverschlechterung und neuer Steuern gestiegen. Dadurch kam es innerhalb der Schweiz zu sozialen und politischen Spannungen, die bis jetzt noch nicht wieder abgeklungen sind. Ein Schweizer Blatt stellte dazu fest, daß in der Schweiz das mit der freien Einsicht nicht gelänge, was in Deutschland mit Hilfe der Diktatur hergestellt worden sei, nämlich feste Preise und feste Löhne. Sie fordert darum die Verstärkung der Autorität der Regierung und eine staatliche Wirtschaftslenkung, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen. Wir sehen also, daß auch die Schweiz in verfassungsmäßiger Hinsicht den gleichen Weg wird gehen müssen, wie die übrigen europäischen Staaten. Die Teuerungswelle, die sich über sie ergossen hat, wird genau wie die anderen politischen und sozialen Spannungen nicht anders überwunden werden können, als durch eine starke Staatsführung.

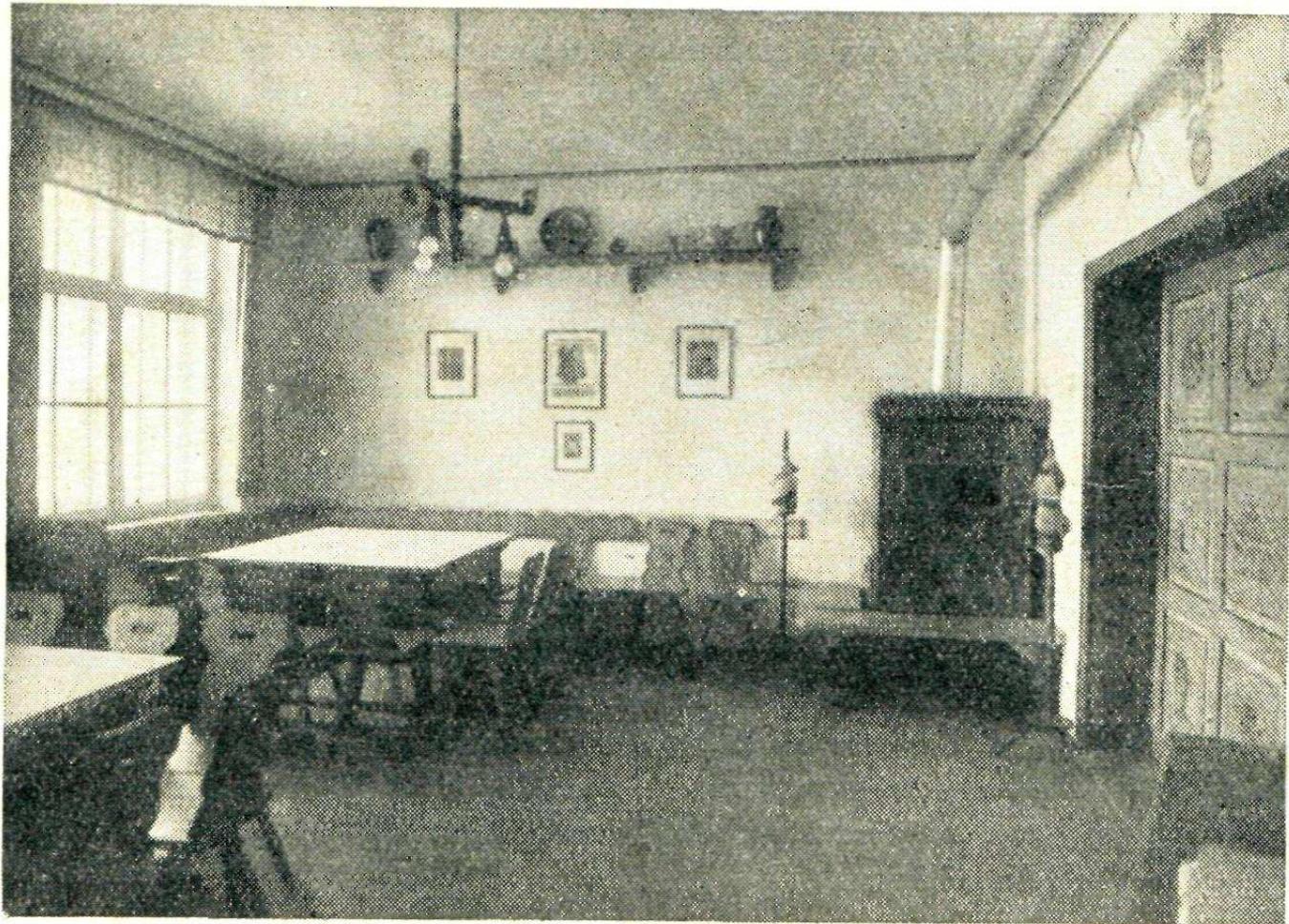
# Unsere Arbeitsgemeinschaften

Die Bilder sind aus der Arbeit aller möglichen Arbeitsgemeinschaften genommen. Ihr seht die Mädels beim Kochen, beim Weben, beim Erste-Hilfe-Kurs, ihr seht einen gedeckten Tisch, der Freude macht und keine griesgrämigen Gesichter um sich duldet. Und die Bauernstube, so hell und sauber, lauter Dinge, zu denen unsere Mädels hingeführt werden sollen, die ihnen Selbstverständlichkeit sein müssen, wollen sie später Heim und Familie so gestalten, wie es unserem innersten Wesen entspricht!









# Arbeitsgemeinschaft Persönliche Lebensgestaltung

In jedem Mädel liegt ein tiefes Gefühl für Schönheit und Harmonie verborgen und ein tiefes Empfinden, den alltäglichen Dingen durch ein schmückendes Beiwerk einen eigenen festlich-schönen Ausdruck zu geben. So darf kein Blumenstock auf dem Arbeitsplatz fehlen und oft bringt dieses kleine Blümlein durch seine Buntheit, Frohsinn und Sonnenschein in die ganze Umgebung. Die Kameradinnen spüren, hier wirkt ein Mensch, der unbewußt seinem inneren Gefühl für die Schönheit einen sichtbaren Ausdruck verleihen kann.

Diesen Sinn für die Schönheit und Harmonie fördern helfen, haben wir uns in der Arbeitsgemeinschaft pers. Lebensgestaltung als Ziel gesetzt. Der Weg und die Erreichung des Zieles kann nur über die praktische Arbeit führen, durch Anschauen und Vergleichen, Betrachten von Farben und Formen und durch ein Zusammenstellen erst wird das Auge geschult. Indem wir uns in tätiger Arbeit um einen kleinen Gegenstand bemühen, ihn von Grund auf sehen, wie unter unseren Händen ein Grundstoff zu einem Werk wird, bekommen wir ein sicheres Formengefühl für ein gutes handwerkliches Stück, machen sich die schöpferischen Kräfte in uns bemerkbar und finden ihren Ausdruck. Es ist nicht von ungefähr, daß sich unsere alten Meister durchaus als Handwerker betrachteten und wie alle anderen Handwerksmeister in der Schilder-Zunft zusammengeschlossen waren. Aus dem Handwerklichen kommt die schöpferische Kraft, die Freude und das Glück.

Durch das Erleben des eigenen Gestaltens wiederum erst bekommen wir ein inniges Verhältnis zu den Leistungen unserer großen Künstler, können diese verstehen und ihre Werke zutiefst erleben.

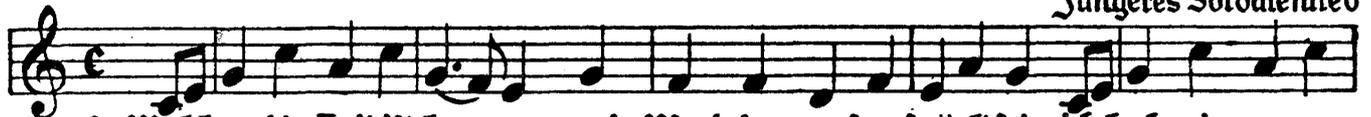
Darum fangen wir in der Arbeitsgemeinschaft pers. Lebensgestaltung mit der praktischen Werkarbeit an. Wie könnte man sonst schöner zu einer persönlichen Gestaltung seines Lebens kommen, als dies: Gegenstände, Arbeiten, seinem ureigensten Inneren entwachsen, die über die Gestaltungs- und Schöpferfreude hinaus, ein Stück des Lebens bei uns sind, Wegbegleiter, Zeugen einer glücklichen Stunde.

Ob wir uns mit Holzarbeiten der Herstellung von Spielzeug oder praktischen Gegenständen beschäftigen, oder uns dem Schnitzen widmen — ob wir in textilen Arbeitsgemeinschaften mit dem Stricken und Sticken beginnen und einmal versuchen, den Stoffdruck zu meistern, immer wird es zum Ziel haben, die schöpferischen Kräfte in uns zu wecken und zu bilden. Unser Bemühen wird sein, den einfachsten Arbeiten eine saubere, ehrliche Form zu geben und so leisten wir Erziehungsarbeit an uns selbst. Ist man danach vor größere Arbeiten gestellt, in der Fülle handwerklicher Arbeiten einmal zu wählen, zur Einrichtung eines Heimes, unserer Wohnung, wird die Wahl gut ausfallen.

So wird in den Arbeitsgemeinschaften ein Grund gelegt für eine spätere Entfaltung jedes einzelnen Mädels. Aus einem scheinbaren Spiel erwächst eine tiefe Bedeutung für das Leben. In der Familie können all diese Kräfte Gestaltung und Form werden, das tägliche Leben zu bereichern und zu beseelen.

# Wohlan, die Zeit ist kommen . . . .

Jüngerer Soldatenlied



1. Wohlan, die Zeit ist kommen, mein Pferd, das muß gesattelt sein, ich hab mirs vorge-  
nom-men, ge-rit-ten muß es sein. Fi-di = ru-la ru-la ru-la-la-la-la, fi-di =  
ru-la ru-la ru-la-la, ich hab mirs vorge-nommen, ge-ritten muß es sein.

2. In meines Vaters Garten, da stehn viel schöne Blum,, ja Blum. Drei Jahre muß ich noch warten, drei Jahr sind bald herum. Fidirula . . .

3. Du denkst, du bist die Schönste wohl auf den ganzen Welt, ja Welt, und auch die Angenehmste, ist aber weit gefehlt. Fidirula . . .

4. Der Kaiser streit fürs Ländle, der Herzog für sein Geld, ja Geld, und ich streit für mein Schätzle, solange es mir gefällt. Fidirula.

## All mein Gedanken

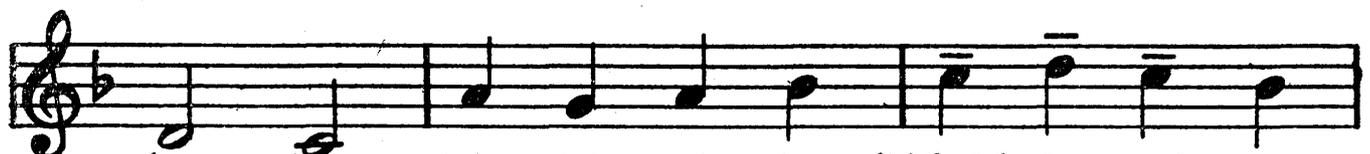
Aus dem Locheimer Liederbuch 1460



1. All mein Ge = dan = fen, die ich hab, die  
du aus = er = wähl = ter einz' = ger Trost, bleib



sind bei dir! } Du, du, du sollst an mich ge =  
stätt bei mir! }



den = fen; hätt ich al = ler Wunsch Ge = walt, von



dir wollt ich nicht wen = = fen.

2. Du auserwählter einz'ger Trost, gedenk daran, mein Leib und Seel' das sollst du ganz zu eigen han. Dein, dein, dein will ich ewig bleiben, du gibst mir Kraft und hohen Mut, kannst all mein Leid vertreiben.

# Wenn alle untreu werden . . . .

(Mat von Schenkendorf) Melodie des Geusenliedes, 1568



1. { Wenn al = le un = treu wer = den, so blei = ben wir doch treu, }  
{ daß im = mer noch auf Er = den für euch ein Söhnlein sei, }



Ge = fähr = ten uns = rer Ju = gend, ihr Bil = der beß = rer Zeit, die



uns — zu Män = ner = tu = gend und Lie = bes = tod ge = weihet.

2. Es haben wohl gerungen die Helden diejer Frist. Nun, da der Sieg gelungen, übt Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst uns nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

